

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,40. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungskarte Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 81.

Freitag den 5. April 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die nächste Nummer des „Lübecker Volksboten“ erscheint des Charfreitags wegen erst am Sonnabend Nachmittag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Statistik der Abstimmung im Herrenhause über die agrarische Resolution für den Brodwucher, die jetzt vorliegt, ist recht interessant. Es ergibt sich daraus Folgendes: Von den 47 Oberbürgermeistern im Herrenhause haben für die Resolution der Agrarier die Oberbürgermeister gestimmt von Thorn, Greifswald, Posen, Essen, Köln, Bonn und Trier. Die Oberbürgermeister von Thorn, Greifswald, Posen jedenfalls im schneidenden Gegensatz zur Bürgererschaft der Städte, insbesondere auch der Mehrheit der Stadtverordneten, welche durch sie vertreten werden. Gefeht haben die Oberbürgermeister von Königsberg, Memel, Berlin, Brandenburg, Stettin, Stralsund, Bromberg, Breslau, Glogau, Biegnitz, Halle a. S., Kiel, Dortmund, Bielefeld, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Düsseldorf, Aachen und Duisburg. Gegen die Resolution der Junker haben gestimmt die Oberbürgermeister von Danzig, Elbing, Potsdam, Frankfurt a. M., Görlitz, Magdeburg, Erfurt, Nordhausen, Mühlhausen, Halberstadt, Altona, Flensburg, Hannover, Hildesheim, Osnabrück, Münster i. W., Minden, Kassel, Krefeld, Barmen, Elberfeld. Die Resolution ist bekanntlich mit 104 gegen 28 Stimmen angenommen worden. Unter den 104 Stimmen für die Resolution befinden sich nur 9 Mitglieder mit bürgerlichen Namen, darunter die vorgenannten 7 Oberbürgermeister, der Vertreter der Universität Breslau, Medizinprofessor Dr. Foerster, und der Professor Inge von der Technischen Hochschule zu Aachen. Gegen die Resolutionen haben außer den obengenannten Oberbürgermeistern gestimmt: Frenzel-Berlin, v. Guaita-Frankfurt a. M., Prof. Lauthardt von der Technischen Hochschule zu Hannover, Kommerzienrath Meyer-Hannover, der Vertreter der Universität Kiel, Prof. Reinke, Prof. Schmoller und Prof. Stölzel-Berlin. Weit mehr als die Hälfte der Mitglieder des Herrenhauses fehlten bei dieser wichtigen Abstimmung.

Der „Kleinbürger“ Rarpowitsch, der wegen Ermordung des russischen Unterrichtsministers Bogolepow von der Petersburger Gerichtskammer zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden ist, hat, was noch nicht bekannt sein dürfte, bis kurze Zeit vor dem Attentat in Deutschland gelebt. Er wohnte, wie der „Volksztg.“ mittheilt, in Charlottenburg, war in den Kreisen seiner in Berlin lebenden Landsleute, besonders der Studirenden, wohlbekannt und galt als ein ruhiger und leidenschaftsloser Mann, dem Niemand die Bluthat zugetrant hätte. Als er seinen Freunden ankündigte, daß er eine Reise in die Heimath antreten wolle, ließ nichts in seinen Aeußerungen auf den verhängnißvollen Plan schließen, den er gefaßt hatte. Er fuhr von Charlottenburg nach Petersburg und schon wenige Tage später brachte er dem russischen Unterrichtsminister Bogolepow die tödtlichen Verletzungen bei.

Von den Sittenzuständen auf dem Lande. Die königliche Regierung in Magdeburg, Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen, hat eine Verfügung erlassen, deren Eingang folgendermaßen lautet:

„Immer wieder werden von Seiten der Geistlichen Klagen laut über die sittlichen Gefahren, die das in der Altmark und in den Kreisen Jerichow I und II noch weit verbreitete Hüteweisen für die nach auswärts vermietheten schulpflichtigen Kinder mit sich bringt. Besonders wird hervorgehoben, daß in nicht seltenen Fällen den Kindern Branntwein verabreicht wird, und daß die Kinder dadurch, daß sie mit älteren Dienstkoten in demselben Raum schlafen, oft Beagen von Unfittlichkeiten werden, die auf das jugendliche Gemüth verderblich einwirken müssen; allgemein wird darüber geklagt, daß die Dienstherrn den Hütelindern nicht diejenige Fürsorge angedeihen lassen, auf die sie in ihrem Alter noch Anspruch machen müssen.“

Es folgt dann eine Anweisung an die Schulvorstände, diesen Uebelständen energisch entgegenzutreten und in dringenden Fällen polizeiliches Einschreiten herbeizuführen. — Was wird Herr Dertel dazu sagen, der der Welt bei jeder Gelegenheit beweist, daß die ländlichen Gesilde Ostelbiens ein Dorado höchster Sittenreinheit sind, und jeden, der daran zu zweifeln wagt, für einen böswilligen Verleumder erklärt?

Koloniale Nasenstüber. Die amtliche Freundschaft mit England hindert unsere Bettern jenseits des Kanals nicht, ihre Nase nach den deutschen Kolonien auszuwerfen. Das Neueste auf diesem Gebiet ist ein Artikel des in London erscheinenden „Mining Journal.“ Das Blatt läßt sich aus Sidney, 12. Februar, schreiben:

Die Australier haben Neu-Guinea immer als ein Land von großem Reichthum geschätzt und gewünscht, es vollständig unter britischer Flagge zu sehen. Oft ist die

britische Regierung angegangen worden, Neu-Guinea zusammen mit einigen anderen wichtigen Inseln im großen Ozean zu annektiren. Aber dieser Aufforderung wurde wenig Beachtung geschenkt. Da die britische Regierung nichts unternehmen wollte, beabsichtigte Sir Mac Alraith, der damals Premierminister von Queensland war, als er davon hörte, daß Deutschland vorhatte, die ganze Insel zu annektiren, die englische Flagge auf der Insel zu hissen, und sie oder vielmehr einen Theil davon für unser Volk zu sichern. Er entbandte auch Herrn Chester, um die Insel zu nehmen. Am 4 April 1883 pflanzte Mr. Chester den Union Jack in Neu-Guinea an, ergriff im Namen der Königin Besitz von der ganzen Südwestküste von Neu-Guinea, sowie gleichzeitig von Neu-Britannien, Neu-Irland, den Luisabden und einigen kleineren pazifischen Inseln, und im November 1884 trat infolge von Vorkursen der australischen Presse der Kommodore Erskine mit einigen Kriegsschiffen nach Neu-Guinea und bestätigte Mr. Chesters Maßnahmen. Neu-Guinea stellt sich als immer reicher und reicher heraus, je mehr es erschert wird, und wird sicher einmal eine sehr werthvolle australische Besitzung werden. Die Australier sind sehr verstimmt durch die Anwesenheit der Deutschen in jenem Theile der Insel. Jetzt, wo der australische Bundesstaat sich gebildet hat, wird eine bekändige Agitation ausgeführt werden, bis die deutsche Regierung die Insel räumt. Für die Deutschen ist die Insel ein weißer Elefant und wird es sein, so lange sie dort bleiben, weil sie (die Deutschen) vollständig für koloniale Unternehmungen untauglich sind. Ihr Antheil an dem Lande ist reich an Mineralien, die auszubenten sie sich nicht einfallen lassen; sie wollen auch den Engländern nicht freie Hand geben, den Bergbaubetrieb zu entwickeln. Hiernach giebt es für unsere Kolonialpolitik in Australien tröbliche Ausblicke.

Keine politische Nachrichten. Auf die Reichsanleihe von 300 Millionen sind nach den bis Mittwoch Abend bei dem Reichsbank-Direktorium eingelaufenen Meldungen Zeichnungen im Nennbetrage von rund 462 Millionen Mark erfolgt. Danach ist die Anleihe 15fach überzeichnet worden. — Für das künftige Reichsamt für das Privat-Versicherungswesen, welches in dem gegenwärtig vorliegenden Entwurf vorzulegen ist, hat man nach der „Voss. Ztg.“ den Ausgänger dieses Gesetzentwurfs, Geheimrath Bruner, als Chef in Aussicht genommen. Bekanntlich hatte Bruner auch die berühmte Zuchtanstalt für Kolo-niale Unternehmungen untauglich sind. Ihr Antheil an dem Lande ist reich an Mineralien, die auszubenten sie sich nicht einfallen lassen; sie wollen auch den Engländern nicht freie Hand geben, den Bergbaubetrieb zu entwickeln. Hiernach giebt es für unsere Kolonialpolitik in Australien tröbliche Ausblicke.

Reine politische Nachrichten. Auf die Reichsanleihe von 300 Millionen sind nach den bis Mittwoch Abend bei dem Reichsbank-Direktorium eingelaufenen Meldungen Zeichnungen im Nennbetrage von rund 462 Millionen Mark erfolgt. Danach ist die Anleihe 15fach überzeichnet worden. — Für das künftige Reichsamt für das Privat-Versicherungswesen, welches in dem gegenwärtig vorliegenden Entwurf vorzulegen ist, hat man nach der „Voss. Ztg.“ den Ausgänger dieses Gesetzentwurfs, Geheimrath Bruner, als Chef in Aussicht genommen. Bekanntlich hatte Bruner auch die berühmte Zuchtanstalt für Kolo-niale Unternehmungen untauglich sind. Ihr Antheil an dem Lande ist reich an Mineralien, die auszubenten sie sich nicht einfallen lassen; sie wollen auch den Engländern nicht freie Hand geben, den Bergbaubetrieb zu entwickeln. Hiernach giebt es für unsere Kolonialpolitik in Australien tröbliche Ausblicke.

Basas“, Prinz Georg habe den Justizminister Benizelos seines Amtes enthoben, weil er dem Ministerrath den Vorschlag gemacht hat, Kreta zu einem selbstständigen Fürstenthum zu machen, im Gegensatz zu der ausgeprochenen Ansicht des Prinzen. Das Vorgehen des Prinzen wird sowohl auf Kreta wie in Athen bödig gutgeheißen, wo der Vorschlag Benizelos zu einer lebhaften Polemik Anlaß gab. — Obwohl Aguinabo, wie bereits gemeldet, den Treueid geleistet hat, bleibt er ein Gefangener, wenngleich er auch möglicherweise etwas mehr Freiheit erhält.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die Buren, die sich angeblich, nach englischen Berichten natürlich, wegen des hereinbrechenden Winters nordwärts nach dem „Buschveld“ zu konzentriert haben sollen, sind auf allen Theilen des Kriegsschauplatzes überaus rührig im Guerillakrieg, ja selbst in Natal machen sie den Engländern zu schaffen. Das „Bureau Reuter“ bringt folgende Meldung aus Naampport (Kapkolonie): „In Folge erneuter Thätigkeit der Buren in der Zerkörung von Bahnlängen wurde der Bahnverkehr nach Norden während der Nacht wieder suspendirt. In der Kapkolonie befinden sich nur noch kleine zerstreute Burenabtheilungen.“ — Aus Durban (Natal) berichtet ein Telegramm vom Dienstag: Die Buren sprengten heute in der Nähe von Newcastle einen Zug in die Luft, zogen sich aber in die Berge zurück, als Campbells Truppen auf dem Platz erschienen.

In Lissabon ist der Dampfer „Zaire“ am Mittwoch mit 317 flüchtigen Buren eingetroffen.

Auf 30 Millionen Mark pro Woche belaufen sich nach einer Berechnung des Londoner Korrespondenten des „B. L.“ die Ausgaben Englands für die gefangenen Buren. Der Korrespondent rechnet wie folgt: Die Engländer haben augenblicklich ungefähr 17 500 Burengefangene in ihrer Gewalt. Um diese 17 500 Mann zu bewachen, ihnen Nahrung, Behausung und Kleidung zu gewähren, sind, wenn man annimmt daß der Mann dem britischen Reiche mindestens 20 Mark pro Woche kostet, rund 18 Millionen Mark pro Jahr erforderlich. Diese 17 500 Mann aber haben offenbar, als sie ihren Beruf verfolgen konnten, produziert und man wird die Produktionsziffer gering veranschlagen, wenn man sie auf 20 Mark pro Woche annimmt. Schlagen wir diese Summen zu der ersten, so kommen wir auf einen Verlust von 36 Millionen Mark, der durch die Thatenlosigkeit der Gefangenen herbeigeführt wird. Hierzu kommen noch Tausende von Frauen und Kindern, die, wenn auch kümmerlich genug, doch immerhin in den mit Stachelndraht umgebenen Konzentrationenlagern, wohin sie, um sie am Verrath zu hindern, zusammengetrieben sind, ebenfalls unterhalten werden müssen. So erwächst dem englischen Staat außer den laufenden Kriegsausgaben, die sich auf 30 Millionen pro Woche beziffern, eine Last, die nicht gering ist, die mit jedem Tage, wo neue Gefangene gemacht werden, wächst und sicherlich dazu beitragen muß, den Wunsch nach Frieden den Engländern nahezu legen, da auch nicht die geringste Aussicht auf lange Jahre hinaus vorliegt, hierfür Ersatz durch eine Kriegsentwädigung zu erhalten. Es sind dies die Folgen eines auf der ganzen Linie des Krieges geübten falschen Kalküls, nach dem eben der Feldzug nichts weiter als ein militärischer Spaziergang sein sollte. Die Erdarbeiten, die angeblich auf Ceylon und auf St. Helena von den Kriegsgefangenen unternommen werden, stehen in keinem Verhältniß zu den Ausgaben, die sie veranlassen. Sie sind eher eine Maßregel, die Gefangenen dem Müßiggange zu entziehen, als daß sie eine produktive Bedeutung haben.

China.

Vom Chinawirrwarr. Aus Tokio (Japan) wird der „Daily Mail“ unterm 2. April gemeldet, es verlautete aus durchaus zuverlässiger Quelle, daß Japan an Rußland die Mahnung richtete, auf Unterzeichnung des Abkommens nicht weiter zu dringen. Der Mahnung habe es an Klarheit nicht gemangelt. Zugleich veröffentlicht die Pariser Ausgabe des „New-York Herald“ eine Depesche aus Peking vom Dienstag, welche meldet, Japan habe China die schriftliche Versicherung gegeben, daß es die Konsequenzen der Weigerung Chinas, den Randscharenvertrag zu unterzeichnen, theilen werde, selbst wenn diese Weigerung einen Krieg nach sich ziehen sollte.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Peking vom 2. April: Kürzlich fand in Tschengkingfu, 120 Kilometer südwestlich Pekingfu, eine Niedermetzelung der Christen statt. Die Kolonne des französischen Generals Bailiond ging gestern mit der Eisenbahn dorthin ab.

Graf Waldersee meldet aus Peking: Von Tientsin rückte ein Detachement, bestehend aus 3½ Kompagnien, einem Zug Reiter und einem Zug reitender Artillerie unter Führung des Oberleutnants Regel, des Kommandeurs des 5. Ostasiatischen Infanterie-Regiments, in die Gegend von Tientsin, eines Sees nordöstlich von Tientsin, ab, von wo neuerdings das Anstehen von Räuberbanden gemeldet wird. Das Detachement fand in Tientsin eine Räuberbande von 1000 Mann mit Geschützen vor und verfolgte sie in südlicher Richtung, während die berittener Detachements aus Tientsin, Tongfu anzugreifen suchten. Auf Wunsch der chinesischen Ortsbehörden wurde ferner eine Kompagnie aus Tientsin nach Hwangtsu und Yintingfu, 29 und 17 Kilometer

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf dieser Blatt zu berufen

Gestern Nachmittag entriß uns plötzlich der Tod unsern kleinen Hans im Alter von 1 1/2 Jahren.

Tiefbetrauert von Eltern und Geschwistern.
Heinrich Burmester und Frau.
Die Beerdigung findet am Sonntag den 6. d. Mts., Morgens, vom Hause Fischergrube 23, aus statt.

Unserm Freund **H. N.** in der Bleicherstraße zu seinem 35. Wiegenfeste ein donnerndes Hoch.
Unserm Freund **Christian Wegner** zu seinem heutigen Wiegenfeste die besten Glückwünsche.
Zu vermieten an einzelne Leute Wohnung, Mitte der Stadt, 2 Stuben und Küche, Preis 175 Mk. Angebote unter **Ho 459b** an **Haasenstein & Vogler A.-G.**, Lübeck.

Sofort eine Wohnung v. 3 Zimmern und Zubehör, Preis 180 Mk., bei **Beesch, Fadenburg.**

Gesucht z. 1. Juli eine fl. Wohnung von 2 jungen Leuten i. Pr. v. 150—180 Mark. Off. u. **K S** an die Exped. d. Bl.

Ein gut erh. zweischl. Bettstelle mit neuer Sprungfedermatratze ist wegen Platzmangel für 25 Mk. zu verkaufen Süßstraße 111, I. Et., I.

Entlaufen ein hellgelber Hund, auf den Namen „Molly“ hörend, Steuerzeichen 1107. Gegen gute Belohnung abzugeben beim Maurer **Joh. Westfahl, Moisling.**

Verloren am Dienstag 1 Portemonnaie mit 2 Zehnmarkstücken von Reiferstraße bis Schwartzauer Allee oder in der Bahn bis Kohlmarkt nach Harst. Abzugeben gegen gute Belohnung Reiferstraße 6.

Bin von der Reise zurück und wohne jetzt **Breitestrasse 34, I.,** Ecke Beckergrube 2.
Dr. Hoffmann
praect. Arzt (physik.-diät. Behandlg.) und Arzt für Magen- und Darmleiden.

Heinr. Wilcken
Haupt-Agent der Racherer u. Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft
jetzt: **Karpfenstraße Nr. 9.**

Englisch:
Irish geräuch. Serringe
Danwartgrube 23.

Empfehle heute u. folgenden Tage **pa. fettes Fleisch,** dicke Pfunden, Rauchfleisch verschied. Würstorten sowie jeden Tag **frisches Gehadtes u. Scheibenbeefsteak.**
Sonntags von 5 Uhr an **Warme Knackwurst.**
hochachtungsvoll
Johs. Fischer, Engelswisch 52.

Auf

Kredit Möbel

Betten

Kinderwagen

Ganze Aussteuern

Herren-Anzüge

Knaben-Anzüge

Paletots

Kleiderstoffe

bei ganz geringer An- und Theilzahlung.
H. Sachs,
Mühlenstrasse 34
1 Treppe.

Tadelloser Sitz! Höchste Eleganz!
und
Unvergleichliche Billigkeit
sind die bisher unübertroffenen Vorzüge unserer
Herren- u. Knaben-Garderoben

Der Bezug aus unserem Geschäfte gewährt Sicherheit einer durchaus reellen und sachgemäßen Bedienung, unser stets sich erweiternder Kundenkreis beweist dies.

Unsere Preise:

Sommer-Paletots in großer Auswahl, nur 6 1/2	Hocheleg. Rock-Anzüge reich u. geschmackf. 16 1/2
Sommer-Paletots ganz vorzügl. Qualität, nur 18 1/2	Herren-Hosen elegant, durchaus haltbare Qualität nur 2 1/2
Hochf. Jackett-Anzüge pr. Qual. ff. Ausf. nur 22 1/2	Knaben-Anzüge praktische Stoffe, geschmackvolle Ausführung, nur 9 bis 13 1/4
Eleg. Jackett-Anzüge solide praktische Stoffe, nur 6 1/2	Jünglings-Anzüge solide prakt. Neuh. in groß. Auswahl, nur 4 bis 4 1/2

Arbeiter-Jacketts, Blousen und Hosen
ganz aussergewöhnlich billig.

Gebr. Vandsburger

Inh.: **Heinr. Wellmann**
10 Holstenstr. 10 nur allein 10 Holstenstr. 10.

Billigste und anerkannt reelle Einkaufsstelle Lübecks für elegante Herren- und Knaben-Garderoben.

Geschäfts-Verlegung.

Mache hiermit meinen werthen Kunden und einem verehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die Mittheilung, daß ich mein Geschäft von **Fleischhauerstraße 25** nach **Königstraße 93** verlegt habe.

Für das mir bisher bewiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch fernerhin zu bewahren. Stets gute Arbeit und prompte und reelle Bedienung zusichernd, zeichne

Franz Busse,
Fahrräder- und Nähmaschinen-Reparatur-Werkstatt und Handlung.

H. Schulz, Uhrmacher
3 od. Johannisstr. 3
Großes Lager aller Arten **Uhren und Goldwaaren**
enorm preisw., mehr Garantie
Bitte Preise im Schaufenster zu beachten
Uhrfedern Mt. 1.50, Uhrschläger Mt. 0.30.

Eine **Parthie** feine Herren-Anzüge fast für die Hälfte des realen Werthes, sowie einzelne Hosen.
Marlesgrube 38.

Neu eröffnet! **31 Breitestrasse 31.** Neu eröffnet!
Bahr & Umlandt,
langjährige Verkäufer bei **J. H. Pein** und **Heick & Schmaltz.**
Herren-Anzüge 10,50 bis 36 Mk. Gardinen von 20 Pf. bis 1,45 Mk.
Knaben-Anzüge von 1,75 Mk. an. Wäsche, Cravatten, Corsetts, Regenschirme, Handschuhe.
Betten, Bettfedern und Daunnen.
Specialität: Arbeitsgarderobe für sämtliche Gewerbe.

Grosser theatralischer Unterhaltungsbend
in den Central-Hallen
am 1. Ostertag.
Anfang 7 Uhr. Anfang 9 Uhr.
Um zahlreichem Besuch bitten
W. u. L. Saueracker.

Zwei Special-Geschäfte

in **Kinderwagen** und **Sportwagen.**
Reiche Auswahl in Farben und Mustern.
Kinderwagen mit und ohne Sturmstangen in jeder Preislage empf.
Mengenr. 18. **H. Gröper, Kupferschmiedestr. 11.**

Circus Variété.

Wiedereröffnung am 1. Osterfesttag.
Som 7. bis 14. April
Nur 8 Tage.
Sensationelles Gastspiel
des Weltmeisterschafts-Athleten und Ringkämpfers
Georg Lurich.
Der Samson des XX. Jahrhunderts.
Schöpfer von 18 unerreichten Weltrecords.
Bekannt durch die Leipz. Ill. Ztg. v. 8./10. 00.
Sieger
aller Ringkampf- und Schwergewichts-Concurrenzen. — Dazu:
10 erstklassige Specialitäten
Der Vorverkauf der Billette hat begonnen.

Samen, Gemüse und Blumen
empfiehlt
J. Esemann, Kunstgärtner,
Baulstraße 1.

Im Verlag der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ ist erschienen und durch die Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,** zu beziehen:

Sämmtliche Colonial-Waaren, Spirituosen, Fatterstoffe, Kartoffeln, Feuerung u. s. w. empfiehlt billigt **Rud. Kracht, Kap.-Ba. Allee 40.**

Sämereien

nach wie vor in allerbesten Qualität
Max Jauckens, Mengstraße 2.

Weltpolitik

Chinawirren

Transvaalkrieg

Eine Rede von **Wilhelm Liebknecht**
gehalten zu Dresden im „Eranon“ am 28. Juli 1900.
24 Seiten Octav. Preis 15 Pfg.

Stadt-Theater

Sonntag den 7. April
Gastspiel des Komikers **Edmund Hanno.**
Mathias Gollinger.
Montag den 8. April
Gastspiel **Edmund Hanno.**
Das grobe Hemd.













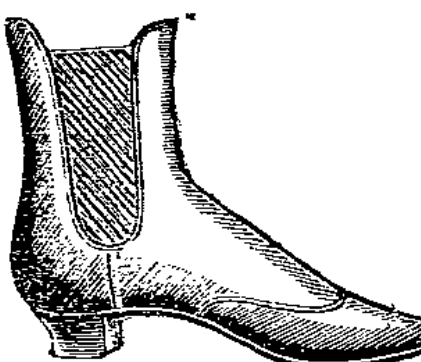



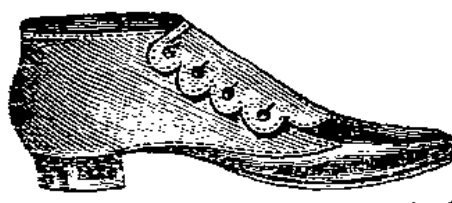



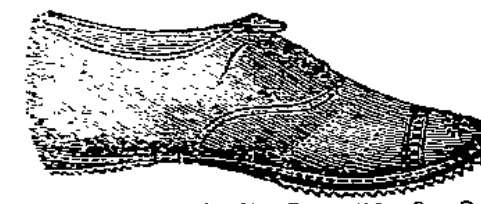






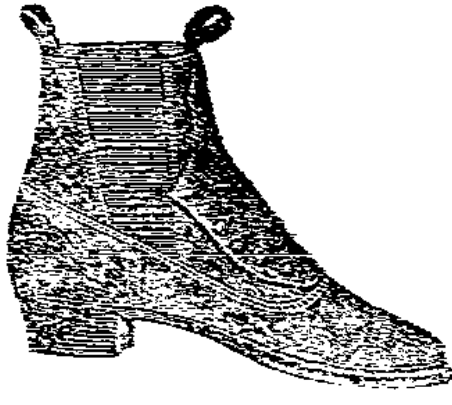

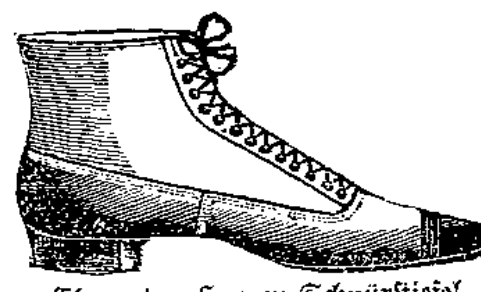
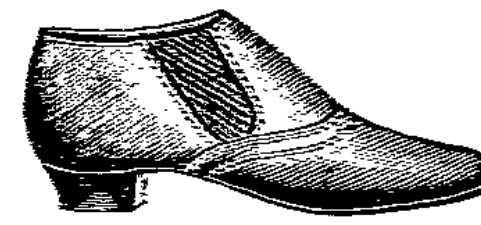



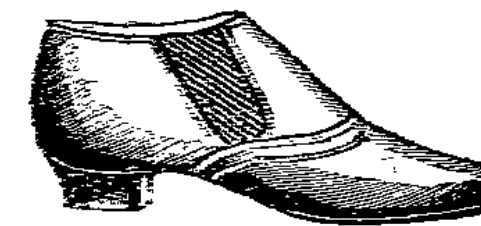
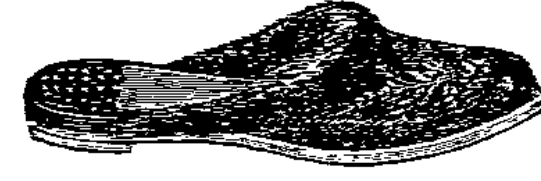
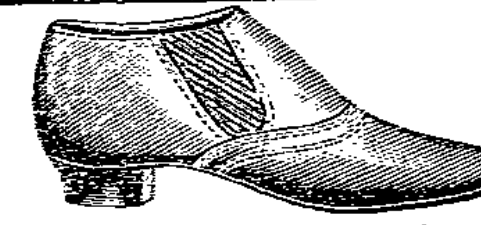

Blumenthal's Schuhwaaren-Lager

Kohlmarkt 1, Ecke Sandstr.

LÜBECK.

Kohlmarkt 1, Ecke Sandstr.

Sommer-Saison 1901.

 Kinder-Leberschuhe von 50 Pfg. an.	 Eleganter Kinder-Leberschuh 1.25, 1.50—1.80 Mk.	 Kinder-Ohrenschuhe (Leder) 1 Mk.	 Kopfleber-Kinder-Ohrenschuhe 1, 1.25, 1.60, 1.80 Mk	 Braune Kinder-Ohrenschuhe 1.25, 1.35—1.50 Mk.	 Kinder-Leberschuhe mit Absatz, sehr stark, 2—2.50 Mk.
 Kopfleber-Mädchen-Knopfstiefel, sehr dauerhaft, je nach Größe 2.75—5 Mk.	 Kinder-Knopfstiefel 1.80, 2 und 2.25 Mk.	 Kinder-Schnurstiefel 1.50—2.50 Mk.	 Mädchen- und Knaben-Agraffentiefel, sehr stark, 3—5 Mk.		
 Schnurstiefel für Kinder 2.75 Mk.	 Damen-Knopfstiefel von feinstem Glaceleder 7.50 Mk	 Damen-Zugstiefel in allen Preislagen, 4.50, 6.00, 7.50 Mk.	 Elegante Damen-Strandstiefel zum Schnüren und Knöpfen 7.50, 9 Mk.		
 Damen-Schnürschuh von hartem Kopfleber 3.50 Mk.	 Elegante Damen-Promenadenschuhe 5.50 Mk.	 Damen-Schnür- und Knopfschuhe mit Lackblatt 4.50 Mk.	 Damen-Schnür- und Knopfschuhe von feinem Leder 5—7.50 Mk.		
 Damen-Promenaden-Spangenschuhe in Leder und Lack 4.50, 5.50, 6 Mk.	 Damen-Spangenschuh 3.50 Mk.	 Turnschuhe je nach Größe 1.50, 2—2.75 Mk.	 Damen-Hauschuhe, sehr dauerh., 3—3.50 Mk.		
 Damen-Lastings-Hauschuhe 1.80, 2.50 Mk.	 Damen-Reisechuhe in Leder 2.25 Mk.	 Damen-Filzpantoffeln 35 Pfg.	 Damenpantoffel m. starker Ledersohle 75 Pfg. Starke Lederpantoffel 1.50, 1.80 Mk.		
 Damen-Kopfleber-Knopfstiefel 5.50, 6 Mk.	 Herren-Kopfleber-Belegstiefel 4.50 Mk.	 Herren-Prima-Kopfleber-Zugstiefel 7.50—9 Mk.	 Eleganter Herren-Schnurstiefel 7.50, 9, 12 Mk.		
 Herren-Schnür- und Jagdschuh, elegant 6.50 Mk.	 Herren-Hauschuhe von 5 Mk. an.	 Starke Leder-Hauschuhe für Herren 4 Mk.	 Herren-Strassenschuh 4.50, 5.50, 7.50 Mk.		
 Herren-Jagdschuh 4.50, 5.50 Mk.	 Gorpantoffel mit starken Sohlen 2.75 und 3.50 Mk.	 Herren-Promenadenschuh in feinem Lederorten 7.50, 10.50 Mk.	 Strand-, Radfahrer- u. Touristenschuhe 3.50 Mk.		

Arbeitschuhe 1.50 Mk.
Herren-Schnurstiefel von Kindleder 6.50, 7.50 Mk.
Herren-Schnurstiefel von Kopfleber 10 Mk.
Strand- und Radfahrerschuhe 3.50, 4.50, 6, 6.50 Mk.
Schnür-, Jag- u. Knopfschuhe f. Knaben u. Mädchen in all. Sorten.
Fang- und Spangenschuhe in Leder und Lack.

Reparaturen

schnell, sauber und billig.
Umtausch bereitwilligst.

Damen-Lastingsstiefel 3.75, 4.50 und 5.50 Mk.
Damen-Schickchuhe mit starken Sohlen 3.50 Mk.
Haus- u. Reisechuhe f. Herren u. Damen in großartigster Auswahl.
Pantoffel von 35 Pfg. an.
Hauschuhe für Kinder von 50 Pfg. an.
Stulpenstiefel für Knaben von 4.50 Mk. an.

Streng feste Preise. * Auswahlendungen überallhin franco. * Prompte Bedienung.

In eleganten Schuhwaaren für Damen, Herren und Kinder
unterhalten eine riesige Auswahl aus den ersten Fabriken des In- u. Auslandes, welche wir zu billigsten Preisen abgeben.

Die Großbanken.

saz. Das Geldgeschäft konzentriert sich immer vollständiger in Berlin. Sogar die Kommunalanleihen großer Provinzstädte, wie Köln und München, sind neuerdings fast ganz nach Berlin übergeben; das Provinzbankgeschäft wird dementsprechend immer mehr zu einer Klientel der Berliner Großbanken. Unter diesen tritt die Führung der Deutschen Bank übermächtig hervor. Mag es wahr sein, daß der industrielle Fortschritt auch neue Gruppen selbstständiger Mittelklassen hervorruft. — das Regiment, die Herrschaft in der großen Deformation fällt immer entschiedener in die Hände weniger großer Organisationen. Der 4,5 Milliardenruhr von Nordamerika ist der Typ der ökonomischen Entwicklung. Marx behält doch Recht: der industrielle Kapitalismus strebt mit der Wucht eines Naturgesetzes zur Konzentration (Vereinigung). Aufschwung und Krise müssen dieser Tendenz gleichmäßig dienen.

Wenn selbst die in den letzten Monaten stark begünstigten, begehrten, mit vier Prozent verzinslichen Kommunalanleihen von Großstädten in Berlin ihren Markt suchen, ist es kein Wunder, daß auch die Rbederei-Aktien immer mehr nach Berlin wandern. „Lloyd“ und „Bakel“ sind ja von jeher mit einem starken Theil ihrer Aktien in Berlin angesetzt gewesen. Von dem früheren Lloyd-Direktor Lohmann, einem ebenso energischen wie selbstbewußten Manne, erzählt man sich vor einem Duzend Jahren in Bremen, daß er das Verlangen des Hauses Bleichröder nach gewissen regelmäßigen Informationen aus den Büchern der Rbederei nachdrücklich zurückgewiesen habe.

Der inzwischen und besonders in den letzten Jahren stark angeschwollene Kapitalbedarf der großen und mittleren Rbedereien hat naturgemäß die Berliner Basis der Kompagnien weiter verstärkt. Es ist eine nicht unbedenkliche Erscheinung, daß die Programme der Rbedereien alle mit gutem Wetter rechnen. Außer der Hamburg-Amerika-Linie, die eben daran ist, eine Anleihe von 27,5 Millionen mit einem Betrage von 9 Millionen „anzubringen“ und ihr Gesamtvermögen (80 Millionen Aktien, 15 Millionen erste und 27,5 Millionen bezw. einstuftweilen 9 Millionen zweite Anleihe) über 100 Millionen zu steigern, hat noch eine Reihe von Hamburger Kompagnien den Zeitpunkt für passend gehalten, Kapitalerhöhungen vorzunehmen und ihre Aktien in Berlin einzuführen. Die Deutsch-australische Rbederei steigt um 9 auf 12 Millionen; die Hanseatische Dampfer-Kompagnie hat im letzten Jahre ihr Kapital auf 5 Millionen erhöht; die Deutsche Ostafrika-Linie, die im vorigen Jahre 5 Millionen neue Aktien ausgegeben hat, steigt jetzt auf 10 Millionen; die Deutsche Levante-Linie giebt 2 Millionen aus und steigt damit auf 6 Millionen Kapital. Alle diese Kompagnien sind im Begriff, ihre Aktien zur Notierung an die Berliner Börse zu bringen. Bisher ging im Lande die Sage um, daß Hamburg von allen deutschen Handelsplätzen noch den flüssigsten Kapitalstand habe; die Auswanderung der Kompagnien nach Berlin läßt ohne Zweifel darauf schließen, daß die Hamburger Kapitalien ebenso übermäßig festgelegt und engagiert sind, wie anderswo. Die Kapitalerhöhung in diesem Augenblick, in dem schwere kritische Wolken den ganzen Horizont bedecken, läßt aber auf einen Optimismus schließen, dem eine Enttäuschung nicht erspart bleiben wird. Man muß allerdings zugeben, daß die Verhältnisse der Rbederei sehr speziell sind und bei jeder Kompagnie anders liegen. Zu dieser Anmerkung veranlaßt besonders die Levante-Linie, die auf neuen Wegen wandelt und Hand in Hand mit den deutschen Kapitalanlagen in Westafrika berufen scheint, der Bahnbrecher deutscher Unternehmung im Mittelmeer, vor allem in der Levante, zu werden und deren Leitung ein besonderes Vertrauen genießt und verdient. Allerdings gilt von ihr besonders, was die Norddeutsche Bank in ihrem Jahresbericht sagt, daß die Zukunft der deutschen Unternehmungen

von den Handelsverträgen abhängt. Die Linie ist für die Rückfracht zum größten Theil auf die südrussische Ernte angewiesen, die bei einem Zollkrieg ganz vom deutschen Markt verdrängt werde und ihren Absatz in den Mittelmeerländern suchen würde.

Angesichts dieser Konzentration des Kapitalmarktes in Berlin sind die Bankabschlüsse von besonderem Interesse. Sie geben ein Bild der gesammten Wirtschaftslage und dies Bild aus der Camera obscura (Dunkelkammer) ist kein — Lichtbild.

Als vor zwei Jahren die ersten Anzeichen vom Knappwerden des Kapitals in der Provinz zu merken waren, wurde man, wenn man mit Großkaufleuten sprach und die Krisenprophezeie, ausgelacht. „Die Industrie kann den Bestellungen nicht genügen; alles florirt; — und dabei Pessimismus? Das verstahe ein anderer.“ In den Kreisen der Geschäftsleute hätte man früher als in den wissenschaftlichen die Thatsache in die Berechnungen aufnehmen sollen, daß noch nie eine allgemeine Krise (nicht nur eine theilweise, eine Stöckung) mit Unverkäuflichkeit der Waaren, mit Ueberproduktion begonnen hat und sichtbar geworden ist, sondern daß die großen Krisen allemal auf dem Kapitalmarkt zuerst erscheinen. Die Krise ist nicht eine Folge der Ueberproduktion, sondern umgekehrt. Die Krise entsteht, wenn die allzu heftige Unternehmungslust die verfügbaren Kapitalien investirt hat und darüber hinaus schreitet; wenn haarforsche Kreditpassagen auf prompte Erfüllung von allen Betheiligten rechnen müssen, kurz, wenn Ueberspannung von Anlage und Kredit sich mit einem gebieterrischen Halt gerade mitten im höchsten Erfolge des Aufschwunges bemerkbar macht, dann folgen die Begleitererscheinungen: Rückgang der Anlagen, damit des Verbrauchs, Mißtrauen, Zusammenbrüche, Ueberproduktion. Aber das Wesen der Krise ist Kapitalmangel. Das hat zuerst nicht ein Theoretiker, die im Gegentheil gerne auf der „Ueberproduktion“ haften bleiben, sondern ein Praktiker, der englische Bankier Lloyd, später Lord Overstone, erkannt. Aber weil man diese praktische Weisheit noch nicht zur Grundlage der Spekulation gemacht hat, sondern sich von den Erfolgen der Hausse (Steigen der Werthpapiere) blenden läßt, werden die Krisen nicht vermieden, auch durch die Syndikate nicht gemildert, sondern durch hartnäckiges Festhalten am momentanen Profit noch verschärft.

In den Berliner Bankbilanzen, die jetzt veröffentlicht sind, tritt jener Charakter der Krise deutlich hervor. Die ganze Großbank weist in den Jahresbilanzen eine starke Anspannung der Mittel und einen bedenklichen Mangel an „Liquidität“ (flüssigen Mitteln) auf; bei der Dresdner Bank, die mit 130 Millionen eigenem Kapital arbeitet, ist diese Anspannung geradezu bedrohlich; dies Institut verzeichnet in seiner Bilanz ohne die Wechselbürgschaften, eine Wechselschuld von über 131 Millionen, hat also diese Verpflichtungen über ihr Aktienkapital hinaus steigen lassen; sie hat daneben noch 94 1/2 Millionen täglich fällige Depositionsgelder und 188 Millionen Buchgläubiger, und kann also in kurzen Fristen um mehr als 400 Millionen in Anspruch genommen werden. Sie ist bei einer Kasse von 27 Millionen und 32 1/2 Mill. Effekten auf die prompte Erfüllung ihr zustehender Forderungen — 150 1/2 Millionen Wechsel und 281 Millionen Buchschulden — angewiesen. Alle Welt weiß, in welchem Maße die Industrie-Gesellschaften Kredit in Anspruch genommen haben, und wie bedrohlich es in der Eigenindustrie aussieht. Eine einzelne Katastrophe kann die ganze Kette der Kreditpassagen stören und einen schwarzen Tag heraufbeschwören.

Gegenüber der Leitung der Dresdner Bank, die bekannt ist für eine leichte Kreditquelle, erscheint allerdings die Geschäftsführung der Deutschen Bank als eine besonnene. Sie hat im vorigen Jahre ihre Klientel bei Zeiten gewarnt, und dafür ist ihr damals schlecht gedankt worden. Die Melodie hört man in der Hausse

nicht gern. Wurde doch das Industrieblatt „Rhein-Westfälische Zeitung“ geradezu bimetalistisch und revolutionär gegen die Reichsbank, als diese im letzten Jahre mit dem Diskont auf 7 Proz. ging und in der „Nordd. Allgem. Zeitung“ einen Dämpfer auf die Unternehmungslust setzte. Man befürchtete übrigens von dem Rücktritt des Direktors v. Siemens, der sich auf eine politische Karriere vorbereitet, und dem Eintritt des Sanguinikers Klönne in die Deutsche Bank, eine Milderung ihrer strengen Geschäftsprinzipien.

Aber auch die Deutsche Bank hat es nicht hindern können, in die wirtschaftliche Bewegung der Kapitalüberspannung hineingezogen zu werden. Die riesigen Ziffern ihrer Bilanz beweisen, daß auch sie den Forderungen ihrer Klientel und ihren eigenen Unternehmungen ihre Mittel in weit größerem Maße zugeführt hat, als eine auf schwere Zeiten Rücksicht nehmende Liquidität zugelassen hätte. Sie hat über 141 Millionen Mark Akzepten gegeben, beinahe 191 Millionen täglich fällige Depotgelder und über 340 Millionen Mark Buchschulden. Dem gegenüber stehen außer 64 Millionen Kasse und 38 Millionen Effekten beinahe 300 Millionen Wechselforderungen und über 300 Millionen Debitoren.

Die neuen Unternehmungen der Hamburg-Amerika-Linie, die eine deutsche Rbederei (Linie Antwerpen—Buenos-Aires) angekauft und drei neue Dampfer nach Mexiko einstellt, werden sehr erleichtert durch die solide Geschäftsführung ihrer Bankverbände, der Diskontogesellschaft und ihrer Kommandite, der Nordd. Bank, bei der die Berliner Diskontogesellschaft mit 40 Millionen theilhaftig ist. Es entspricht dem am Eingange dieses Aufsatzes Gesagten, daß ein Theilhaber der Diskontobank an Stelle des verstorbenen Laeisz in den Aufsichtsrath der Amerika-Linie eingetreten ist.

Von allen großen Berliner Banken ist die Diskontogesellschaft die einzige, die liquide (flüssige) Mittel hat, um bei entstehenden Schwierigkeiten an der Börse auszuhelfen zu können, 338 Millionen Kasse, Wechseln und Forderungen stehen nur 270 Millionen Wechsel- und Buchschulden und Depotgelder gegenüber.

Die übrigen Berliner Banken, mit Ausnahme etwa noch der Berliner Handelsgesellschaft, einer Spekulationsbank, haben ihre Mittel ebenso festgelegt, wie die zuerst genannten Großbanken, wenn auch nicht ganz so sehr, wie die Dresdner.

Die Dividenden sind sehr ungleich. Während die deutsche Bank den Optimismus ihres neuen Direktionsmitgliedes darin bekundete, daß sie, wie im Vorjahre, 11 Proz. giebt, war v. Hansemann, der Leiter der Diskontogesellschaft, verständiger: die Diskontobank ist von 10 auf 9 gegangen, die Dresdner von 9 auf 8, die Darmstädter von 7 auf 6; die Berliner Bank hat aber auf 5 Proz., die Breslauer Diskontobank gar auf 4 Proz. heruntergehen müssen; beide Banken haben bisher in ihren schlechtesten Jahren nicht weniger als diese Sätze vertheilt. Die Breslauer hat seit 1878 mehr als 4 Proz., im letzten Jahre 7,5 Proz. gegeben. Mag diese Erscheinung besonderen Umständen zum Theil zuschreiben sein, so ist doch diesen Umständen gegenüber der Optimismus, zu dem die Jahresberichte der Großbanken wenigstens Anlässe nehmen, gegenüber auch den in ihren eigenen Bilanzen hervortretenden Verhältnissen des Kapitalmarktes ohne Halt und Boden. Um weitere ökonomische Unternehmungen einzuleiten, muß die deutsche Nationalwirtschaft zunächst neue Ersparnisse ansammeln. Es ist bekanntlich das schlechteste Leiden und in kritischen Zeiten die offene Wunde der kapitalistischen industriellen Wirtschaft, daß sie nicht vermag, ihre Fortschritte im Tempo beharrlicher Steigerung nach dem Maß des verfügbaren Kapitals, anstatt in Erzessen der Unternehmungslust und Rückschlüssen des Mißtrauens zu vollziehen. Von den Krisen her hat die Kritik seit dem Aufkommen der ökonomischen Wissenschaft ihren Ausgang und Anlaß genommen. Die kapitalistische Praxis aber thäte wohl daran, bei dem oben erwähnten Praktiker Lloyd in die Schule zu gehen, um in den

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

1. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Im ganzen Reiche geachtet, genoß er in seiner Umgebung fast abgöttische Liebe. Auch das persönliche Wesen des stattlichen, fast noch jugendlich schönen, aber doch so erwachsen Mannes, rechtfertigte diese Empfindungen. Er war mild, aber sehr entschieden; würdevoll aber herzlich, pflichtgetreu bis zum Aeußersten und doch kein Formeltrümer.

Als seine Gattin im Jahre 1850 plötzlich starb, äußerte sich die theilnahmevolle Liebe und Verehrung aller in rührendster Weise. Der Verlust traf ihn hart, aber wie tief die Wunde war, erfuhr nur Einer, sein bester Freund, Dr. Georg Berger. Es war dies der geachtetste Advokat der Stadt und mit dem Freiherrn, trotz der Verschiedenheit der politischen Ueberzeugungen — Berger war ein Radikaler — fast brüderlich verbunden. Der treue Mann that für den Vereinten, was er irgend konnte; sein bester Bundesgenosse in diesem milden Werke war das Pflichtgefühl des Freundes, welches die weichmüthige Hingebung an dem Schmerz verbot. Der Präsident ward allmählich wieder ruhig und wieder gefestigt wie sonst, und nur das frühe Silbergrau an den Schläfen ließ errathen, wie sehr er gelitten.

Mitten in der geordneten Arbeit seines Berufs überraschte ihn — es war im Mai 1852 — der lakonische Befehl des Justizministers, die Leitung des Gerichtshofs sofort an den Vizepräsidenten von Werner zu übertragen und sich binnen drei Tagen in Wien einzufinden. Die Nachricht erweckte allgemeine Bestürzung; da die Reaktion immer mächtiger anwuchs, so konnte diese plötzliche Berufung ganz wohl die Einleitung einer Untersuchung gegen den goldtreuen, aber unabhängigen Mann bedeuten. Er selbst machte sich

auf das Schlimmste gefaßt; nur sein Freund, der Advokat, meinte tröstend: Grobheit sei ja jetzt wieder einmal dort oben Stil geworden, vielleicht habe man aber Gutes mit ihm vor.

Die Voraussetzungen bestätigten sich wirklich; der Minister wünschte die Mithilfe des ausgezeichneten Fachmannes bei der Einführung einer neuen Gerichtsordnung. Die Enquete, ursprünglich für zwei Monate berufen, setzte ihre Beratungen bis in den Spätherbst fort. Erst im Anfang des November konnte der Präsident die Heimreise wieder antreten, nachdem er noch vorher den Dank des Ministers durch die Ernennung zum Präsidenten des Obergerichts in P. entgegengenommen, welche Stelle er nach vier Monaten anzutreten hatte.

Es war eine glänzende, in relativ so jungen Jahren beispiellose Beförderung, gleichwohl erfüllte den Freiherrn der Gedanke, aus seinem liebgewohnten Wirkungskreise zu scheiden, mit Behnuth. Und diese Empfindung wuchs, als ihm die Bürger durch den festlichen Empfang am Bahnhof in herzlichster Art bewiesen, wie sehr sie sich seiner Rückkunft freuten. Auch seine einsame Wohnung fand er freundlich geschmückt, ebenso den Senatsaal des Gerichts. Es fiel ihm schwer, den Versammelten als Antwort auf die Begrüßungsrede seines Stellvertreters nur eben sein Scheiden ankündigen zu müssen. In der That erwiderte ihm ein einmüthiger Ausruf des Bedauerns, ja der Bestürzung, und erst allmählich gewannen die Herren die Fassung wieder, ihren geliebten Chef nun auch zu beglückwünschen.

Nur Einer that es wahrhaft freudiger Herzens, der Vizepräsident von Werner, ein alter, fleißiger, wenn auch nicht sonderlich begabter Beamter, dem sich nun endlich gleichfalls die bestimmte Hoffnung auf Beförderung erschloß. Mit vergnügtem Lächeln folgte der kleine, hagere Mann dem Präsidenten in dessen Bureau, um den Bericht über die Thätigkeit des Gerichts im letzten Halbjahr zu empfangen.

Herr von Werner war ein abgefaßter Feind aller mündlichen Relationen und hatte darum nicht bloß zwei saubere Listen über die Prozesse des Civil- und des Straffenats angefertigt, sondern auch ein Memorandum geschrieben, welches er nun zur Einleitung vorlas.

Der Präsident hörte das lange Aktenstück geduldig an. Als jedoch Werner nun in gleicher Absicht zu den Listen griff, entwand er ihm mit freudlichem Lächeln die mächtigen Rollen.

„Wir wollen sie gemeinsam durchsehen,“ sagte er und begann mit der Tabelle des Straffenats. Sie enthielt Namen, Alter und Beruf der Angeklagten, den Tag ihrer Einlieferung, ihr Verbrechen, sowie den gegenwärtigen Stand der Unterzuchung. „Wir haben mehr Rückstände, als ich befürchtete,“ bemerkte er befremdet.

„Aber auch die Zahl der Verbrechen hat sich leider erheblich gesteigert,“ wendete Herr von Werner eifrig ein. „Namentlich die Fälle von Kindesmord!“

„Sie haben Recht!“ Der Präsident überflog die Rubrik der Verbrechen und blickte dann in ernstem Sinnen vor sich nieder.

„Die Zahl hat sich nahezu verdoppelt!“ jagte er. „Und nicht allein hier, sondern im ganzen Reiche läßt sich diese grauenhafte Erscheinung konstatiren! Der Minister hat es mir bekümmert geflagt!“

„Aber wie könnte es auch anders sein?“ rief der alte Beamte. „Die heillose Revolution hat ja alle Sucht, Sitte und Gottesfurcht untergraben! Dazu noch die Milde, mit der man diesen entmenschten Weibern begegnet — seit langen Jahren ist ja wegen Kindesmords kein Todesurtheil vollstreckt worden!“

„Das wird sich leider bald ändern!“ erwiderte Sendlingen bekümmert. „Der Minister denkt wie Sie und will in nächster Zeit einige Exempel statuiren. Leider! — wiederhole ich — und nicht bloß als prinzipieller Gegner der Abschreckungstheorie. Von allen sozialen Krankheiten kann diese

Tagen des Aufschwunges unter Führung der Großbanken den rechten Moment zur Zurückhaltung zu wählen und diese Zurückhaltung zu beweisen, mag der Moment auch noch so sehr mit hohen Gewinnen zur Ueberwindung verlocken. Von den einzelnen Unternehmern ist das schwer zu fordern; aber die regierenden Kapitalmächte, die sich in Berlin konzentriren, könnten die gewonnene Erkenntnis durchführen —, wenn sie wollten.

Gegen den russischen Despotismus.

Die letzten Demonstrationen in Rußland haben eine große Besorgnis in den regierenden Sphären dieses Landes hervorgerufen. Denn zum ersten Mal konnte man bemerken, daß neben der leicht empfänglichen akademischen Jugend auch die Arbeiterklasse ihre Auflehnung gegen den absolutistischen Geist offen zum Ausdruck zu bringen sich nicht scheute. Und nur daraus erklären sich die schrecklichen Grausamkeiten, mit denen man am 4./17. März in Petersburg die „Revolution“ zu ersticken suchte. Man wollte Schrecken verbreiten. Es liegt dem „Vorwärts“ eine Reihe Briefe von Augenzeugen vor, die von einer solchen Bestialität der Kosaken und Polizisten Zeugnis ablegen, daß man es sogar in einem solch barbarischen Lande wie Rußland kaum für möglich halten sollte. Folgende sehr charakteristische Stellen sind den Briefen entnommen:

Als ein Student bei der Kasan'schen Kathedrale die rote Fahne mit der Aufschrift: „Nieder mit den temporären Universitätsregeln!“ entfaltete, war das ein Zeichen zum Angriff der Kosaken. Die Kosaken saßen auf die Köpfe der Studenten nieder. Die von den Kosaken nicht niedergedrückt oder nicht niedergemetzelt wurden, wurden von den Fußgendarmen und Polizisten mit Flintenkölsen und Dubinas bearbeitet. Die Lebensgefahr verheißte die Kräfte der Studenten, und zweimal haben sie den Ansturm der Kosaken abgewehrt. Sie verteidigten sich mit Stöcken, und in der Kathedrale mit Armlenkern, Tabourets, Lichtern. 4 Kosaken und 1 Gendarm wurden durch Armlenkler getödtet. Die Studentinnen fielen haufenweise.

Gegen die Frauen gingen die Polizisten mit besonderer Brutalität vor; sie faßten sie an den Haaren und schlugen sie mit den Köpfen an die Wände. Eine Studentin Dubjawa wurde von 4 Polizisten auf dem Wege durch Säbelhiebe bearbeitet; als man sie durch Schläge sich zu erheben zwang, bekam sie von einem Polizisten einen Schlag mit dem Fuß in's Gesicht und blieb ohnmächtig liegen. Ein Techniker, der seinen Bruder unter einem mächtigen Dubinastiel niedersinken sah, wobei Blut oder Gehirn hervorströmte, wurde auf der Stelle wahnsinnig. Es war schrecklich anzusehen, wie er Stücke Fleisch von seinen Händen abbiß und sie gegen die Kosaken schleuderte. Die Geistlichen, anstatt die Polizisten mit dem Kreuz in der Hand von den Barbaren zurückzuhalten, verbargen sich im Altar; und ein Diener Gottes, zu dem zwei Herren eine in Ohnmacht befindene Studentin heranzuhören und ihn flehentlich baten, er möge doch sie an einen sichereren Ort bringen, antwortete mit wüthendem Anstich: „Ich helfe keinen Aufwiegler.“

Zu derselben Zeit hatten die Arbeitslosen der Putzwerkstätten, der Glasfabrik und anderer Fabriken in den Vororten einen heftigen Kampf mit dem Militär ausgefochten gehabt, da das letztere sie nach Newsky zu marschieren zu verhindern suchte. Es sollen beiderseits viele Tödtet und Verwundete sein. Um 5 Uhr eilte die kaiserliche Familie nach Parkosje Selo; eine Stunde später wurde die Leiche Bogolepows auf den Moskauer Bahnhof gefahren. Kein Minister wagte, die Leiche durch die Straßen zu begleiten. Sie befürchteten ein Arment.

Am nächsten Tage fand eine Versammlung der Studenten der Wegebau-Jungenieur-Akademie statt. Hier spielten sich erschütternde Szenen ab; fast alle Anwesenden weinten und schluchzten laut. Keiner der Teilnehmer konnte vor Thränen seinen Bericht zu Ende führen; viele wurden von hysterischen Krämpfen befallen.

Zu einem andern Briefe heißt es über das Verhalten des Stadthauptmanns Kleigels:

Ein 16jähriges Fräulein Gerard schleppten zwei Kosaken an den Haaren auf den Platz herans und schlugen

es mit den Nagaitas, bis es in Ohnmacht fiel. Und General Kleigels sah dies an und rauchte dabei eine Cigarette. Ein Student mit einem zerhaunenen Gesicht trat an Kleigels heran und flehte ihn an, der Mezelei ein Ende zu machen. „Was zum Teufel wollen Sie von mir? Niemand ist mißhandelt worden!“ Der General Wjosemsky wandte sich mit derselben Bitte an Kleigels und jagte ihm, er werde zum Jaren klagen gehen. — „Thun Sie, was Sie wollen, aber vorläufig scheuen Sie sich weg.“ Wie bekannt, hat der Fürst Wjosemsky für diese Ermüdung vom Jaren einen strengen Verweis erhalten. Der Zar sprach seinen tiefen Dank an Kleigels aus für die energischen Maßnahmen, die er zur Erstickung der Revolution (!) unternommen hat. Den Kosaken wurde gesagt, daß die Studenten eine Verschwörung auf das Leben des Jaren organisiert hätten.

Bis jetzt sind nur die Namen folgender Getödteten bekannt geworden:

Dolin (nach einem anderen Bericht Dwanoff), Student der Forstakademie; Bakoff, Student der Forstakademie; Mogilewsky, Student der Forstakademie; Peterjohn, Student der technischen Hochschule; Waschkoff, Student der Bergakademie; Timosejewsky, stud. med.

Außerdem sind noch folgende Getödtete festgestellt: Ein stud. med., einige Kuristinnen, 2 Realgymnasiasten, 1 Gymnasiast und eine Gymnasiastin. 58 Studenten der Forstakademie sind schwer verwundet. Natürlich ist das nur ein geringer Theil aller Getödteten und Verwundeten. 1080 Mann sind arretirt.

Höchst interessant ist bei dieser ganzen Bewegung, daß auch in Moskau, also im Herzen Rußlands, auf dessen treue Bürger die absolutistischen Monarchen mit einem besonderen Stolz hinzuweisen pflegen, die Volksmassen an den Demonstrationen regen Antheil genommen haben.

Als wir nach der Versammlung in der Universitäts-Aula, schreibt ein Augenzeuge, von der Polizei umzingelt und in die Manege hineingedrängt wurden, jubelten uns die Volksmassen zu, und als die niederträchtige Behandlung, die wir während unserer Einsperrung in die Manege zu dulden hatten — wir bekamen nämlich 2 Tage lang nichts zu essen, wir mußten auf nackter Erde, ohne Stroh, schlafen, die Luft war so schlecht, daß viele in Ohnmacht fielen — bekannt wurde, da versuchte die Volksmenge die Manege zu stürmen und brach alle Scheiben in der Manege aus. Während dieser Tage zog eine gewaltige etwa 50 000 Mann starke Menge durch die Straßen, sang revolutionäre Lieder, zerbrach die Straßenlaternen. Beim Hause des Generalgouverneurs (Großfürsten Sergej) fand eine kolossale Manifestation statt. In seine Fenster flogen Äpfel, Gurken, Apfelsinen; halbwüchtige Burken pflüchten in die ihnen dazu vertheilten Pfeifen (Zischinstrumente). Es entstand ein solches Konzert, daß der Großfürst glaubte, Revolution sei eingetreten. Das gesammte Moskauer Militär, Polizei, Gendarmen, Kosaken konnten nichts mit den Manifestanten ausrichten. Zur Abwehr der Kosaken-Attake errichtete das Publikum Barrikaden auf dem Iwerskoi-Boulevard. Hier und da waren revolutionäre Fahnen sichtbar. Dem Militär wurden Schießpatronen vertheilt, aber man entschloß sich nicht, davon Gebrauch zu machen. . . .

In der Manege haben viele junge Offiziere sehr freundlich mit den Studenten verkehrt, baten um Erlaubniß, den Reden der Studenten beizuwohnen, und verhinderten einen wüthenden Obersten, einen Angriff auf uns zu machen, ohne deren Dazwischenkunft es sicher zu einer Mezelei gekommen wäre. Aus der Manege wurden wir um 4 Uhr morgens nach dem Butarki-Gefängniß abgeführt; nach 10—12 Tagen wurde eine Anzahl von Studenten aus dem Gefängniß nach ihrem Heimathorte abgeschoben, einige, die als Anführer bezeichnet wurden, sollen als Aufreizer zum Volksaufstand abgeurtheilt werden. Die Arbeiter der Fabriken Zindels und Prochoroffs nahmen starken Antheil, man sprach in der Menge, daß „es noch nicht so kommen wird“.

Die obigen Auszüge aus den Briefen von Augenzeugen lassen die ganze Schenupflichkeit der Mezeleien erkennen. Die Vorgänge zeigen aber auch, daß die Bewegung eine tief-

gehende ist, daß nicht die Studenten allein, sondern daß die ganze Bevölkerung sich aufbäumt gegen den Absolutismus, gegen die Willkür der Polizei und der Soldateska. Wird die Regierung ihre Lehren aus den Vorgängen ziehen und beginnen, andre Bahnen zu wandeln? Es ist das kaum anzunehmen, die neuesten Nachrichten deuten vielmehr darauf hin, daß die Mächthaber Rußlands entschlossen sind, jede selbstständige Bewegung des Volks zu unterdrücken. Mit der Schließung der Universität Dorpat und der des Polytechnikums in Riga sind nunmehr alle Hochschulen des Landes geschlossen.

Auch gegen den greisen Dichter Graf Leo Tolstoj sind brutale Maßnahmen angewandt worden; wie berichtet wird, ist er aus Moskau nach Jasnaja Poljana ausgewiesen, und sein Sohn hat in Moskau Hausarrest erhalten.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Was die deutsche Landwirtschaft nicht leistet.

Nach der Viehzählung vom 1. Dezember 1900 ist wiederum die Zahl des Rindviehes angewachsen, dagegen steigert sich immer mehr unsere Abhängigkeit vom Auslande in wichtigen Rindviehprodukten. Der Einfuhrüberschuß betrug bei Butter 1895 erst 200 Tonnen, 1900 bereits 14 100 Tonnen, bei Käse 1895: 7100 Tonnen, 1900 aber schon 15 600 Tonnen. Der Export von Milch geht gleichfalls ständig in die Höhe. Es betrug nämlich die Einfuhr frischer Milch vom Auslande 1898: 115 011 Doppelzentner, 1899: 133 868 Doppelzentner und 1900: 150 386 Doppelzentner. Dagegen ist die Ausfuhr nur von 64 000 auf 78 000 Doppelzentner gestiegen, sodaß sich auch bei diesem Artikel wieder der Einfuhrüberschuß erhöht hat. Dem Auslande haben wir demnach an Tribut für über den Export benötigten Importbedarf an Butter, Käse und Milch gezahlt 1898: 26 1/2 Mill. Mk., 1899: 33,2 Mill. Mk. und 1900: 38 1/2 Millionen Mark. — Würden die deutschen Agrarier sich mehr mit der Hebung der Rindviehzucht anstatt mit dem ewigen Schreien und Betteln um Liebesgaben abgeben, so würden die 38 1/2 Millionen im Lande bleiben, und könnte sie die deutsche Landwirtschaft erhalten.

Sehe sie den Kanal nicht schlucken. . . Der „Vorwärts“ ist der Meinung, daß die Aeußerung durchaus echt sein kann. Der Kaiser habe sich für den Kanal mit seiner ganzen Autorität eingesetzt, und niemals sei der kaiserlichen Autorität ein so schwerer Schlag zugefügt worden, wie durch die konservativen Kanalrebelln. Daß ferner der Kaiser, der die Capri'schen Handelsverträge eine rettende That nannte, und erklärte, man könne ihm nicht zumuthen, Brodwucher zu unterstützen, die extremen agrarischen Forderungen nicht bewilligen kann, sei auch leicht einzusehen. Wenn er schließlich Kanal und Kornzoll in einen engen taktischen Zusammenhang bringe, so dürften sich am wenigsten die Konservativen über diese Taktik beklagen, weil sie ja nur dem Zunderbeispiel abgelauscht sei.

Gewerbliche Kinderarbeit. In der „Soz. Korr.“ werden Mittheilungen gemacht über einen „Entwurf“ zur Regelung der gewerblichen Kinderarbeit, der den „zuständigen Behörden“ von der sächsischen Regierung zur gutachtlichen Aeußerung überwiesen worden ist und mit dem sich auch die Dresdener Lehrerkollegien beschäftigt haben. — Es scheint sich hier um einen Entwurf des Reichsamts des Innern zu handeln. Die Beschäftigung der eigenen und fremden Kinder in Betrieben, welche die Gesundheit und das sittliche Wohl der Kinder zu gefährden geeignet sind, ist nach diesem Entwurfe untersagt. In den übrigen Werkstättenbetrieben sollen Kinder über 12 Jahre in der Regel nicht länger als vier Stunden und nicht in der Zeit von Abends 8 Uhr bis 8 Uhr beschäftigt werden; doch soll kein Kind, ausschließlich des Schul- und Konfirmationsunterrichts, täglich mehr als neun Stunden beschäftigt werden. Ausnahmen bezüglich der Arbeitszeit sollen jedoch insoweit gestattet werden, als die Arbeit im Sommer früh um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr beginnen und im Allgemeinen bis 6 Stunden täglich dauern darf. Die Bestimmung bezüglich der täglichen Arbeitsdauer soll auch für das Handelsgewerbe, für öffentliche Theatervorstellungen und sonstige Schaustellungen, bei denen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft nicht obwaltet, gelten. In Gast- und

am wenigsten durch den Heuter geheilt werden. Wenn sie in anderen Tagen so stark emporkommt, so liegt der Grund hierfür meines Erachtens nicht da, wo Sie und Seine Excellenz ihn suchen, sondern in der jähren Verarmung, der Unpäßlichkeit aller Verhältnisse und jener Brutalität, welche stets und überall die Folgekrankheit großer Kriege ist. Die richtigen Aerzte sind der Volkswirth, der Richter, der Schulmeister! . . . Oder wäre Ihnen je ein Fall aus gebildeten Kreisen bekannt geworden?

„Doch!“ jagte Herr von Werner gewichtig. „Ich habe zufällig gerade morgen — das heißt, wenn Sie den Fall nicht übernehmen wollen — der Schlagverhandlung gegen eine solche Verbrecherin zu präsidiren, welche wohl gebildet sein mag, da sie als Gouvernante in einem gräflichen Hause wirkte. Bitte — Nr. 19 der Liste.“ Er deutete mit dem Finger auf die Stelle.

Da begab sich etwas Furchtbares. Komma hatte Sendlingen den Namen, auf welchen Jener wies, mit dem Blick gestreift, als seiner Kehle ein dazwischen, jaß tödelader Schrei entfuhr, ein Schrei tödtlichen Schreckens. Das Antlitz wurde todtweiß, die Züge verzerrten sich zum Ausdruck unfähigen Entsetzes, die Augen quollen aus ihren Höhlen und starrten wie gebannt auf jene Zeilen.

„Au Gott!“ rief Werner, selbst sehr erschreckt, und ergriß die Hand jenes Objs. „Was ist Ihnen? Kränken Sie jenes Mädchen?“

Der Präsident erwiderte nichts. Er schloß die Augen, bligte sich mit beiden Armen an den Tisch und wollte sich erheben. Aber die Glieder verweigerten ihm den Dienst und er sank wie ohnmächtig in den Sessel zurück.

„Wasser! Wasser!“ rief Werner und wollte nach der Klingel eilen.

„Eine Bewegung Sendlingers hielt ihn zurück. „Es ist nichts“, fuhr er mit bleichen Lippen, aus gepreßter Kehle, hervor. „Ein Anfall meines — meines Herzleidens.“ Es hat sich — in letzter Zeit — sehr verschlimmert.“

„Oh!“ rief der Beamte in anrührender Theilnahme,

„davon habe ich bisher nichts geahnt! Alle Welt hielt Sie für kerngesund! Was sagen die Aerzte?“

Wieder ward ihm keine Antwort. Schwer athmend lag der bleiche Mann im Fauteuil, das Haupt auf die Brust gestützt, die Augen geschlossen. Und hoben sich die Lider, dann streifte den Beamten ein so wirrer, verzweiflungsvoller Blick, daß der alte Herr unwillkürlich zurückwich. „Darf ich“, begann er zaghaft, „einen Arzt . . .“

„Nein!“ wehrte der Präsident jaß heftig ab. „Übermals versuchte er sich zu erheben, und diesmal gelang es ihm.“

„Ich danke Ihnen“, jagte er tonlos. „Wie mag ich Sie erschreckt haben! Nun ist es besser und wird bald ganz gut!“

„Sie gehen doch heim?“

„Nein!“ . . . Ich ruhe eine halbe Stunde in diesem bequemen Stuhl, und stehe dann, lieber Kollege, wieder ganz zu Ihren Diensten.“

Der alte Herr ging nur zögernd; auch er war Sendlingen wahrhaft zugethan. Ebenso nahmen die anderen Beamten die Kunde des Unfalls mit aufrichtiger Betrübniß an, besonders da Werner mehrmals in seiner gewichtigen Art wiederholte:

„Eine andere Veranlassung ist undenkbar, meine Herren, ganz undenkbar. Wir waren eben in ruhiger Unterredung über amiliche Dinge. Ja, ein Herzleiden ist tödtlich, sehr tödtlich, meine Herren!“

Der Präsident aber war, kaum daß sich die Thüre geschlossen, in den Lehnstuhl gesunken, hatte die Tabelle näher herangezogen und starrte nun wieder auf jene Stelle, mit einem Ausdruck in Auge und Zügen, als stände dort sein Todesurtheil geschrieben.

Die Enttragung lautete: „Victorine Lippert, Geboren am 25. Januar 1834 zu Radom in der Bukowina, Gouvernante, Kindesmord. Vom Bezirksgerichte S. am 17. Juni 1852 anher eingeliefert. Gefändig. Schlußverhandlung 8. November 1852.“

Die Rubrik „Urtheil“ wies noch einen leeren Raum auf.

„Tod!“ murmelte er vor sich hin. „Tod!“ wiederholte er schrill und laut und ein Schauer rüttelte seine Glieder.

Er sank zurück und barg das jäh verwüstete Antlitz in den Händen. „O mein Gott“, stöhnte er. „Ich darf sie ja nicht sterben lassen. . . ihr Blut würde gegen mich schreien, nur gegen mich!“ Und wieder zog er das Papier heran und starrte auf jene Zeilen, so bang und flehend, als erhoffte er ein Wunder des Himmels, als müßten sich die Buchstaben unter dem Bann seines Blicks wandeln.

Die Mittagsglocken des nahen Doms weckten ihn aus diesem dumpfen Wüthen. Er erhob sich, strich über das zerwühlte Haar, zwang seinen Zügen den Ausdruck gewohnter Ruhe auf und begab sich in das Zimmer des Vizepräsidenten.

„Sie sehen“, jagte er diesem, „ich habe Wort gehalten und bin wieder frisch auf. . . Sind etwa dringliche Angelegenheiten zu erledigen?“

„Nur eine“, erwiderte Herr v. Werner. „Der Disziplinär-Senat hat Ihre Heimkunft geharrt, weil er einen wichtigen Fall nicht ohne Sie entscheiden wollte.“

„Gut!“ — berufen Sie den Senat auf heute früh 10 Uhr.“

Er ging, machte nun auch die Kunde durch die übrigen Bureaus, beantwortete die besorgten Fragen mit der Versicherung völligen Wohlbefindens, und schritt dann durch einen langen Korridor seiner Wohnung zu, die in einem andern Flügel des großen Hauses gelegen war.

Noch immer war sein Schritt elastisch, sein Antlitz bleich, aber fast heiter. Erst nachdem er dem Diener den Befehl gegeben, Niemand vorzulassen, selbst seinen Freund, den Anwalt nicht, und die Thüre seines Arbeitszimmers hinter sich verriegelt, sank er auf einen Ruheplatz hin, und überließ sich nun ganz haltlos der Raserei eines wilben verzweifeltsten Schmerzes.

(Fortsetzung folgt.)

Schankwirtschaften dürfen, soweit fremde Kinder in Frage kommen, schulpflichtige Mädchen überhaupt nicht, Knaben aber nur, wenn sie über zwölf Jahre alt sind, beschäftigt werden, doch gilt auch hier als Regel die vierstündige, als Ausnahme eine sechsstündige Arbeitszeit. Zum Austragen von Backwaren, Zeitungen und dergleichen, sowie als Laufburschen und Laufmädchen dürfen Kinder unter zehn Jahren nicht, ältere nur nach Maßgabe der Bestimmungen über die in Gewerbebetrieben beschäftigten Kinder herangezogen werden. An Sonn- und Festtagen sollen Schulkinder nicht beschäftigt werden. Austräger sowie Laufburschen oder Laufmädchen dürfen ihrer Beschäftigung höchstens zwei Stunden vor 10 Uhr Morgens und vor Beginn des Hauptgottesdienstes obliegen. Eigene Kinder dürfen in Wertstättenbetrieben, im Handelsgewerbe, bei öffentlichen Theateraufführungen und sonstigen öffentlichen Schaustellungen nicht vor erfüllttem zehnten Lebensjahre beschäftigt werden, und zwar nach den für fremde Kinder bestellten Bedingungen. In Gast- und Schankwirtschaften dürfen Söhne nicht vor erfüllttem zwölften Lebensjahre, schulpflichtige Töchter dagegen gar nicht zur Bedienung von Gästen verwendet werden.

Der Entwurf bezieht sich also nur auf gewerbliche Geschäfte. Wann werden wir einen Gesetzentwurf auch gegen die Ausbeutung der Kinder in landwirtschaftlichen Betrieben erleben?

Dänemark.

Das neue Fabrikgesetz. Am Sonnabend, dem letzten Tag der nunmehr beendeten Legislaturperiode nahm der Reichstag das neue Fabrikgesetz endgültig an, das nun, sobald der König es unterzeichnet hat, in Kraft treten wird. Wenn auch in diesem Gesetz lange nicht die von der sozialdemokratischen Fraktion gestellten Forderungen verwirklicht worden sind, so bedeutet es doch einen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem völlig unzureichenden Fabrikgesetz von 1873. Das gesetzliche Mindestalter für die Beschäftigung von Kindern in den Fabriken wurde vom 10. auf das 12. Lebensjahr erhöht und kann für besonders anstrengende und gesundheitschädliche Arbeiten noch weiter heraufgerückt werden. Die Arbeit der Kinder als Hilfspersonen u. s. w., die den Schulunterricht beeinträchtigen, können durch kommunale Verordnungen verboten oder eingeschränkt werden. Für jugendliche Arbeiter vom 12. bis zum 14. Lebensjahre ist der sechsstündige Maximal-Arbeitstag einschließlich einer Ruhepause von einer halben Stunde festgesetzt worden. Arbeiterinnen dürfen in den ersten vier Wochen nach einer Niederkunft nur dann beschäftigt werden, wenn sie durch ein ärztliches Attest nachweisen, daß es ohne Schädigung ihrer Gesundheit geschehen kann. Die Unterstützung, die einer Wöchnerin während dieser Zeit aus öffentlichen Mitteln zu Theil wird, darf nicht als Armen-Unterstützung angesehen werden. Außerdem wurden noch mehrere Vorschriften über die innere Einrichtung der Fabriken eingeführt. So sollen für jeden Arbeiter acht Kubikmeter Luft-raum vorhanden sein, es soll für ordentliche Ventilation, regelmäßige Reinigung, hinreichende Beleuchtung und Heizung gesorgt werden; ein Speiseraum soll für die Arbeiter vorhanden sein und ihnen Gelegenheit gegeben werden, ihr Mittagessen zu erwärmen. In spätestens zehn Jahren sollen alle diese Vorschriften auch in den ältesten Fabriken durchgeführt sein. Die Fabrikaufsicht wird verbessert und das Personal dafür vermehrt. Des weiteren wird ein Arbeitsrath geschaffen, von dessen Mitgliedern drei von dem „Gesamtvorstand der Gewerkschaften“ ernannt werden. Hiermit sind wiederum die als sozialdemokratisch bezeichneten Gewerkschaften von Staatswegen als die maßgebende Vertretung der Arbeiterklasse anerkannt worden.

Finnland.

Der finnländische Senat läßt die Sache des finnländischen Volkes im Stich. Das ist die neueste betrübende Meldung, die aus dem unglücklichen Lande kommt, dem die russische Gewaltherrschaft die vaterländische Kultur und die wenigen freiheitlichen Institutionen, die man ihm noch gelassen hat, rauben will. Nach einer Meldung aus Helsinki kam vor Kurzem eine Deputation von 30 Männern, meistens Gutsbesitzer, dort an, um dem Senate eine Adresse zu überreichen, die 91 780 Unterschriften trug, aus allen Theilen Finnlands, namentlich aus den ländlichen Distrikten. Die Adresse hatte den Zweck, die Senatoren zu veranlassen, in einer weit energischeren Weise als bisher für die Rechte des Landes einzutreten, im Hinblick auf die demnächst zur Entscheidung kommenden Fragen bezüglich der militärischen Angelegenheiten und der Einführung des russischen Soldatensystems in Finnland. Die Aufnahme, welche die Deputation bei den Senatoren fand, war indeß durchaus nicht ermutigend. Der Vizepräsident richtete das Ersuchen an sie, die Adresse dem Senate nicht in formeller Weise zu überreichen, da, wenn dies geschähe, der Gouverneur Bobrikoff dies als einen Akt der Empörung ansehen und dem Zaren in diesem Sinne berichten werde. Die Deputation beschloß dann auch, die Adresse dem Archiv des Landtages zu übergeben. Sie nahm indeß mit den Senatoren private Rücksprache über die in der Adresse behandelten Fragen. Das Ergebnis dieser Unterredung zeigte aber, wie wenig die Senatoren geneigt sind, den Gewaltthatigkeiten der russischen Regierung Widerstand zu leisten. Nur drei von den vierzehn Senatoren erklärten ihre Zustimmung zu den in der Adresse zum Ausdruck gekommenen Grundsätzen. Die übrigen bekamen offen, daß sie jedes vom Zaren gegebene Gesetz gutheißen würden. Den finnländischen Blättern ist es nicht gestattet, über die Adresse Mittheilungen zu machen. Das feige Benehmen des Senates ist trotzdem überall bekannt geworden und hat im ganzen Lande ein Gefühl der Entrüstung und der Trauer hervorgerufen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Aussperrung der Berliner Schuhfabrikarbeiter dauert unverändert fort. Die genaue Anzahl der in Betracht kommenden Personen beträgt 904 mit 827 Kindern. Von den Ausgesperrten sind 622 organisiert. Zur Unterstützung der Ausgesperrten sind ca. 9000 Mk. wöchentlich erforderlich, und ist dieser Tage die zweite Unterstützungsrate zur Aus-

zahlung gelangt. — Die Schuhmacher in Halle a. S. haben bei sämtlichen Meistern die Kündigung eingereicht. — Die Opfer in Erfurt sind, nachdem sie vor vierzehn Tagen ihre Kündigung eingereicht hatten, in den Ausstand getreten. — Die Malergehilfen in Plauen i. Vogtl. sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Bewegung wird auch in den übrigen Orten des Vogtlandes (Reichenbach, Mylau usw.) aufgenommen werden. — Auf der Fairfield-Werft bei Glasgow haben bekanntlich 3000 Arbeiter ihre Thätigkeit eingestellt. Als Grund wird jetzt in bürgerlichen Blättern angegeben, daß die Arbeiter gegen ein neues System der Messung bzw. Registrierung der Arbeitszeit protestieren wollen. Bisher konnten die Zeitschecks im Thor-Bureau abgeliefert werden, jetzt müssen sie die Arbeiter nach verschiedenen Sammelstellen in der Werft tragen. Sie behaupten, durch diese neue Vorschrift gehe ihnen eine Viertelstunde an ihrer Mittagszeit verloren, und es werden ihnen für die Abgabe nur 5 Minuten bewilligt.

Ein sächsisches Wunder ist geschehen. Das Schöffengericht Meißner hat entschieden, daß das Verbreiten sozialdemokratischer Kalender kein grober Unfug ist. Leicht mag dem sächsischen Gericht diese Entscheidung allerdings nicht geworden sein.

Ein Bild des Elends entwirft der Berliner Polizeibericht in folgenden Zeilen: Ein Schutzmann fand im Hausflur des Hauses Hülfstraße 5 die wohnungslose Arbeiterin Emma Bittroff krank und hilflos mit ihrem drei Monate alten Knaben im Arm. Er brachte Mutter und Kind in das Krankenhaus am Friedrichshain, wo bei der Mutter neben allgemeiner Körperschwäche eine hochgradige Halsentzündung festgestellt wurde. Das Kind wurde in das Waisenhaus gebracht.

Ueber einen schweren Grubenunfall wird aus Waldenburg i. Schl. gemeldet: Dienstag früh wurden in der fünften Abtheilung der Schwesterschächte in Hermsdorf von der Vereinigten Glück-, Hilfe-, Friedens-, Hoffnunggrube durch Brandwetter zwei Bergleute getödtet. Außerdem wurden zehn Bergleute schwer betäubt, die aber nach erlangtem Bewußtsein wieder ihr Heim aufsuchen konnten. Am schwersten betäubt war der Schlepper Hentschel. Dieser wurde ins Knappschäftlazareth gebracht.

Aus der Haft entlassen wurden, nach einer Meldung aus Pforzheim, am Dienstag der Landtagsabgeordnete Genosse Opificius und der Geschäftsführer Eberhardt.

Die bekannte Dresdener Frommhold-Strafkammer verurtheilte den Redakteur der „Sächs. Arb.-Ztg.“, Gen. Kleißner, wegen Beleidigung eines Staatsanwalts zu 1000 Mk. Geldstrafe.

Ein zur Erkenntniß gekommener Hirsch-Dunderianer. Der Hirsch-Dunderianer Gleichauf aus Mannheim bereist gegenwärtig Württemberg und hält in Gewerkschaftsversammlungen Vorträge gegen die Erhöhung der Kornzölle. Das ist an sich schon ein löbliches Beginnen. Noch erfreulicher aber ist, daß dieser Führer der Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaften, der noch vor wenigen Jahren in heftigen Kämpfen die Lehre von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit verfocht, sich langsam zu der klareren sozialdemokratischen Auffassung durchgerungen hat. Letzten Sonntag sprach Gleichauf in einer Hirsch-Dunder'schen Versammlung in Ulm. Nach dem Bericht der „Ulmer Ztg.“ streifte er einleitend die gegenwärtige prekäre Lage der deutschen Arbeiterschaft, deren durch die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse erheblich gesteigerte Ausgaben in keinem Verhältnis zu den Einkünften ständen. Die Bestrebungen der Regierung, die rechtliche Stellung der Arbeiterschaft durch gesetzliche Maßnahmen zu verbessern, könnten als gescheitert betrachtet werden. So gäbe es in ganz Deutschland keine Fabrik, in welcher ein richtig funktionierender Arbeiterausschuß vorhanden wäre. Der Arbeiter könne sich gegen die Uebergriffe der Unternehmer nur durch die Berufsorganisationen, das Genossenschaftswesen und die politische Thätigkeit wehren. Die sog. „Harmonielegende“ müsse, um den Kampf gegen Unternehmerrthum, Regierung und Indifferenzismus der Arbeiterschaft wirksam durchzuführen zu können, beseitigt und eine Verständigung mit den anderen Arbeiterorganisationen angebahnt werden. Nach den Erfahrungen der letzten 30 Jahre könne ein ehrlicher Arbeiter nicht mehr von einer wahren Harmonie zwischen Kapital und Arbeit reden. Die bisherigen gesetzlichen Maßnahmen der Regierung auf sozialpolitischem Gebiet hätten nur die schlimmsten Auswüchse beseitigt. Ueber die wahre Arbeiterfreundlichkeit der Regierung aber sei durch die Einführung der Zuchthausvorlage und die Zwölftausendmark-affäre völlige Aufklärung gebracht worden. — Möchte diese Erkenntniß doch auch den übrigen Gewerkschaften bald kommen. Vielleicht geben sie dann alsbald ihre Kräfte zersplitternde Sonderbündelei auf und verschmelzen sich mit den großen Gewerkschaftsverbänden. Dann bliebe den christlichen Gewerkschaften nur allein noch der Ruhm, durch Vertheidigung der Harmonielegende dem Unternehmerrthum Handlangerdienste zu leisten.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In Sülldorf bei Magdeburg wurde ein Fall schwarzer Hosen konstatirt, welche ein Sachfengänger eingeschleppt haben soll. Schutzmaßregeln wurden getroffen. — Koch immer treibt in Ludwigs-hafen „Jad, der Aufsichtiger“ sein Unwesen. Wohl hat man einen Viehtreiber verhaftet, aber trotzdem haben die Schandthaten nicht aufgehört. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Freitag Mittag in Schwabing. Eine im ersten Stock wohnhafte Frau hatte ihr Bügeleisen, vermutlich um es abzukühlen, auf das abschüssige Fensterebrett gestellt. Wahrscheinlich durch Zufallen des Fensters kam das Eisen ins Rutschen und stürzte auf die Straße hinab, wo es die eben vorbeigehende 72 Jahre alte Schäftersfrau Maria Böhm auf den Kopf traf. Die Frau erlitt, den „M. N.“ zufolge, einen Schädelbruch und wurde in das Krankenhaus Schwabing gebracht, wo sie alsbald ihren schweren Verletzungen erlag. Ueber die Veranlassung des Unglücks ist gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden. — Der „Stadt- und Landbote“ in Mühl-dorf bringt folgende Nachricht: „Was ist Sau-Glück? Frage den Thomas

Maier, Bauer in Feichten, Gem. Westach bei Jfen. Er hat vor ein paar Tagen ein Schwein geschlachtet, neben Jahre alt. Dieses Mutter-schwein hat in sieben Jahren 182 mit Worten einhundertzweihundachtzig — Junge geworfen, für welche der Bauer genau 2264 Mark — mit Worten zweitausendzweihundertvierundsechzig Mark — eingekommen hat. Ist das nicht Sau-Glück?“ — Die Strafkammer Deggendorf verurtheilte den 47-jährigen Expofitus und Lokalschulinspektor Faber Zimmer von Niederpöding wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängniß. Zimmer, ein äußerst nervöser Mann, wurde seiner Zeit behufs Beobachtung seines Geisteszustandes auf Anordnung des Gerichts in die Irrenanstalt gebracht, nach etwa 6 Wochen aber als nicht geistesgestört wieder entlassen und ins Gefängniß zurückgebracht. Nach der Anklage hat sich L. theils im Schulzimmer nach dem Religionsunterricht (!) und in seiner Wohnung, theils auf freiem Felde an feiertagschulpflichtigen Mädchen vergangen. Zimmer ist im allgemeinen gefällig, behauptet aber, daß er sich nie so weit vergessen hätte, wenn die Mädchen, die schon gut entwickelt waren, ihm nicht entgegengekommen wären. Dies wurde aber durch die Zeugen widerlegt und konstatiert, daß die Mädchen noch vollständig unverdorben waren. — Wie aus Zürich berichtet wird, kamen bei einem Brand im Dorfe Walthof der Besitzer Heingartner, seine Frau und seine beiden Kinder um. Man fand vier verkohlten Leichen unter den Trümmern des niedergebrannten Hauses. — In Südtirol verurtheilte eine Erblawine die Anlagen des Bades Rabbi im Bezirk Gles. — In Zimony (Kroatien), Modos und Delta wurde Dienstag Abend 6 Uhr ein in der Richtung von Osten nach Westen verlaufendes, zwei bis fünf Sekunden dauerndes, heftiges Erdbeben verspürt. Von zahlreichen Punkten der südöstlichen Komitate Ungarns werden ebenfalls Erdbeben gemeldet. In Szöreg stürzte ein Haus ein. — Eine Meldung aus Modena lautet: Das Gelände, auf dem noch vor wenigen Tagen das friedliche Dorf Baglio stand, ist wieder um fünf Meter bergabwärts gerutscht. Die von der Katastrophe betroffene Fläche ist nunmehr 2 Kilometer lang und 1 Kilometer breit. Mittwoch voriger Woche kamen von neuem aus den Gräbern Gerippe und Leichen zum Vorschein. Man barg sie in bereit gehaltene Särgen und verbrachte sie nach dem Friedhofe eines benachbarten Dorfes. Die Bevölkerung von Baglio wohnt unter Zelten. Die Noth und der Jammer sind unbeschreiblich groß. Bisher sind 67 Wohnhäuser und die Kirche eingestürzt. An die Rettung der übrigen Häuser ist nicht zu denken. — Von New York wird gemeldet, daß am vergangenen Sonnabend im Territorium Neu-Mexiko in der großen Weaver Kohlenmine durch eine Explosion ein riesiger Grubenbrand hervorgerufen wurde, der die Zugänge zu der Mine vollständig unpassierbar macht, sodaß einige 60 Bergleute rettungslos eingeschlossen und aller Wahrscheinlichkeit nach inzwischen zu Grunde gegangen sind. Bisher sind nur ein halbes Duzend Leichen geborgen worden und man ist noch nicht im Stande gewesen, dem Feuer Einhalt zu thun. Die größere Anzahl der verunglückten Minenarbeiter, über 40 Leute, sind Chinesen oder Japaner.

Ein zweiter Fall Vögele? Vor nahezu drei Jahren wurde, wie die älteren unter unseren Lesern sich noch erinnern werden, der Ulan Vögele von Kornweithelm, der in Ludwigsburg diente, in einem Nebengebäude der Kaserne erhängt aufgefunden. An diese Thatfache knüpften sich allerhand Gerüchte, z. B. wonach Vögele sich nicht selbst aufgehängt haben sollte u. s. w. Vor einigen Tagen ist nun wiederum in Ludwigsburg ein Soldat Namens Vögele, diesmal ein Infanterist, von Schönau, M. Böblingen, gebürtig und der 11. Kompagnie des Regiments Nr. 121 angehörend, eines recht merkwürdigen Todes gestorben. Jakob Vögele rückte vergangenen Herbst gesund und munter als Rekrut nach Ludwigsburg ein und war gerne Soldat, was aus seinen Briefen bis vor kurzem hervorging. Am 17. März schrieb er jedoch, wie die „Ludwigsb. Volksztg.“ mittheilt, nach Hause:

„Liebe Eltern und Geschwister! Ich will Euch schreiben, daß es wirklich nicht so gut geht, denn das ist eine harte Zeit über das Kompagnie-Exerzieren. Da hat man keine Minute freie Zeit und wenn man Morgens 7 Uhr bis Mittags auf dem großen Platz herumspringt mit dem Tornister, da kann man sich schon denken, wie es da zugeht. Dann hat mich ein Unteroffizier so auf dem Zug wegen einer Kleinigkeit und wenn der noch so fortmacht, dann komme ich noch nach Ulm. (Festung. Red.) Aber die Hauptsache ist, daß das Kompagnie-Exerzieren bald überstanden ist, am 28. März ist Kompagnie-Vorstellung, dann geht das Bataillons-Exerzieren an, dann ist es schon etwas besser, aber ich sage mir, der Soldat ist ein armes Geschöpf, da sollte man an der Musterung ein Trauerband hinhängen. Jetzt haben die Alten noch 188 Tag, wenn nur die voll bald vorbei wären. Ich komm' jedenfalls an Ostern in Urlaub. Ich grüße Euch alle herzlich.“

Jakob Vögele.“ Wenige Tage nach dem Abgang dieses auszugswerte wiedergegebenen Briefes, am Freitag den 22. v. Mts., Morgens, meldete sich Vögele krank, wurde jedoch vom Arzt als Simulant zurückgewiesen, so daß er nochmals ausrücken mußte. Nach kurzer Zeit aber verischlimmerte sich sein Zustand dermaßen, daß er vom Kasernenhof ins Bett getragen werden mußte. Tags darauf kam der Todfranke ins Lazareth, woselbst er am andern Morgen gegen 9 Uhr sein junges Leben aufhauchte! Die durch das Regiment vom Tode benachrichtigten Angehörigen erschienen sofort und erkundigten sich neben Anderem selbstverständlich auch nach der Todesursache. Man konnte oder wollte ihnen eine solche nicht angeben, worauf sie die Sektion beantragten, die im Rückenmark eine Blutwunde, wie von einem Stoß herrührend, ergab. Auch jetzt noch konnten die Anverwandten die Ursache des raschen Todes nicht erfahren, wurden von einem Militärarzt zum andern verwiesen und schließlich damit vertröstet, nach Hause Nachricht zu erhalten. Nun erst gingen die Verwandten zum Hauptmann der 11. Kompagnie und gaben ihm vorstehenden Brief zu lesen, welchem er Anfangs nicht nachkommen wollte; auch sonst zeigte sich der Kompagniechef, wie man in einem solchen Fall erwarten könnte, nicht gerade zuvorkommend. Weiter ist noch zu erwähnen, daß am Sonntag Nachmittag

Tagen des Aufschwunges unter Führung der Großbanken den rechten Moment zur Zurückhaltung zu wählen und diese Zurückhaltung zu beweisen, mag der Moment auch noch so sehr mit hohen Gewinnen, zur Ueberwindung verlocken. Von den einzelnen Unternehmen ist das schwer zu fordern; aber die regierenden Kapitalmächte, die sich in Berlin konzentriren, könnten die gewonnene Erkenntnis durchführen —, wenn sie wollten.

Gegen den russischen Despotismus.

Die letzten Demonstrationen in Rußland haben eine große Bejorgnis in den regierenden Sphären dieses Landes hervorgerufen. Denn zum ersten Mal konnte man bemerken, daß neben der leicht empfänglichen akademischen Jugend auch die Arbeiterklasse ihre Auflehnung gegen den absolutistischen Geist offen zum Ausdruck zu bringen sich nicht scheute. Und nur daraus erklären sich die schrecklichen Grausamkeiten, mit denen man am 4./17. März in Petersburg die „Revolution“ zu ersticken suchte. Man wollte Schrecken verbreiten. Es liegt dem „Vorwärts“ eine Reihe Briefe von Augenzeugen vor, die von einer solchen Bestialität der Kosaken und Polizisten Zeugnis ablegen, daß man es sogar in einem so barbarischen Lande wie Rußland kaum für möglich halten sollte. Folgende sehr charakteristische Stellen sind den Briefen entnommen:

Als ein Student bei der Kasan'schen Kathedrale die rote Fahne mit der Aufschrift: „Nieder mit den temporären Universitätsregeln!“ aufstakete, war das ein Zeichen zum Angriff der Kosaken. Die Kosaken saßen auf die Köpfe der Studenten nieder. Die von den Kosaken nicht niedergedrückt oder nicht niedergeknüttelt wurden, wurden von den Fußgendarmen und Polizisten mit Flintenkolben und Dubsin bearbeitet. Die Lebensgefahr verheißte die Kräfte der Studenten, und zweimal haben sie den Ansturm der Kosaken abgewehrt. Sie vertheidigten sich mit Stöcken, und in der Kathedrale mit Armeuchtern, Tabourets, Lichtern. 4 Kosaken und 1 Gendarm wurden durch Armeuchter getödtet. Die Studentinnen und Studentinnen fielen haufenweise.

Gegen die Frauen gingen die Polizisten mit besonderer Brutalität vor; sie faßten sie an den Haaren und schlugen sie mit den Köpfen an die Wände. Eine Studentin Dubjawa wurde von 4 Polizisten auf dem Platz durch Säbelhiebe bearbeitet; als man sie durch Schläge sich zu erheben zwang, bekam sie von einem Polizisten einen Schlag mit dem Fuß ins Gesicht und blieb ohnmächtig liegen. Ein Techniker, der seinen Bruder unter einem mächtigen Dubsin hieb nieder, sah, wobei Blut oder Gehirn hervorströmte, wurde auf der Stelle wahnsinnig. Es war schrecklich anzusehen, wie er Stücke Fleisch von seinen Händen abbiß und sie gegen die Kosaken schleuderte. Die Geistlichen, anstatt die Polizisten mit dem Kreuz in der Hand von den Barbareien zurückzuhalten, verbargen sich im Altar; und ein Diener Gottes, zu dem zwei Herren eine in Ohnmacht befindene Studentin heranzuführen und ihn scheinlich baten, er möge doch sie an einen sichereren Ort bringen, antwortete mit wüthendem Anstich: „Ich helfe keinen Aufwiegler.“

Zu derselben Zeit hatten die Arbeitslosen der Pulloverischen Eisenwerke, der Glasfabrik und anderer Fabriken in den Vororten einen heftigen Kampf mit dem Militär auszufechten gehabt, da das letztere sie nach Newosch zu marschieren zu verhindern suchte. Es sollen beiderseits viele Tödtet und Verwundete sein. Um 5 Uhr eilte die kaiserliche Familie nach Parkosje Selo; eine Stunde später wurde die Leiche Bogolepows auf den Moskauer Bahnhof gefahren. Kein Minister wagte, die Leiche durch die Straßen zu begleiten. Sie befürchteten ein Attentat.

Am nächsten Tage fand eine Versammlung der Studenten der Begebau-Jungenieur-Akademie statt. Hier spielten sich erschütternde Szenen ab; fast alle Anwesenden weinten und schlochten laut. Keiner der Teilnehmer konnte vor Thränen seinen Bericht zu Ende führen; viele wurden von hysterischen Krämpfen befallen.

Zu einem andern Briefe heißt es über das Verhalten des Stadthauptmanns Kleigels:

Ein 16jähriges Fräulein Gerard schleppten zwei Kosaken an den Haaren auf den Platz heraus und schlugen

es mit den Nagaitas, bis es in Ohnmacht fiel. Und General Kleigels sah dies an und rauchte dabei eine Cigarette. Ein Student mit einem zerhauchten Gesicht trat an Kleigels heran und flehte ihn an, der Mezelei ein Ende zu machen. „Was zum Teufel wollen Sie von mir? Niemand ist mißhandelt worden!“ Der General Wjosemsky wandte sich mit derselben Bitte an Kleigels und sagte ihm, er werde zum Jaren Klagen gehen. — „Thun Sie, was Sie wollen, aber vorläufig scheuen Sie sich weg.“ Wie bekannt, hat der Fürst Wjosemsky für diese Einmischung vom Jaren einen strengen Verweis erhalten. Der Zar sprach seinen tiefen Dank an Kleigels aus für die energischen Maßnahmen, die er zur Erstiftung der Revolution (!) unternommen hat. Den Kosaken wurde gesagt, daß die Studenten eine Verschwörung auf das Leben des Jaren organisierten hätten.

Bis jetzt sind nur die Namen folgender Getödteten bekannt geworden:

Dolin (nach einem anderen Bericht Danoff), Student der Forstakademie; Bokoff, Student der Forstakademie; Mogilewsky, Student der Forstakademie; Peter-John, Student der technischen Hochschule; Waschkoff, Student der Bergakademie; Timosejewsky, stud. med.

Außerdem sind noch folgende Getödtete festgestellt: Ein stud. med., einige Kuristinnen, 2 Realgymnasialisten, 1 Gymnasialist und eine Gymnasialistin. 58 Studenten der Forstakademie sind schwer verwundet. Natürlich ist das nur ein geringer Theil aller Getödteten und Verwundeten. 1080 Mann sind arretirt.

Höchst interessant ist bei dieser ganzen Bewegung, daß auch in Moskau, also im Herzen Rußlands, auf dessen treue Bürger die absolutistischen Monarchen mit einem besonderen Stolz hinzuweisen pflegen, die Volksmassen an den Demonstrationen regen Antheil genommen haben.

Als wir nach der Versammlung in der Universitäts-Aula, schreibt ein Augenzeuge, von der Polizei umzingelt und in die Manege hineingedrängt wurden, jubelten uns die Volksmassen zu, und als die niederträchtige Behandlung, die wir während unserer Einsperung in die Manege zu dulden hatten — wir bekamen nämlich 2 Tage lang nichts zu essen, wir mußten auf nackter Erde, ohne Stroh, schlafen, die Luft war so schlecht, daß viele in Ohnmacht fielen — bekannt wurde, da verjagte die Volksmenge die Manege zu stürmen und brach alle Scheiben in der Manege aus. Während dieser Tage zog eine gewaltige etwa 50 000 Mann starke Menge durch die Straßen, sang revolutionäre Lieder, zerbrach die Straßenlaternen. Beim Hause des Generalgouverneurs (Großfürsten Sergej) fand eine kolossale Manifestation statt. In seine Fenster flogen Äpfel, Gurken, Apfelsinen; halbwüthige Burtschen pflüchten in die ihnen dazu vertheilten Pfeifen (Züchinstrumente). Es entstand ein solches Konzert, daß der Großfürst glaubte, Revolution sei eingetreten. Das gesammte Moskauer Militär, Polizei, Gendarmen, Kosaken konnten nichts mit den Manifestanten ausrichten. Zur Abwehr der Kosaken-Attake errichtete das Publikum Barrikaden auf dem Iwerskoj-Boulevard. Hier und da waren revolutionäre Fahnen sichtbar. Dem Militär wurden Schießpatronen vertheilt, aber man entschloß sich nicht, davon Gebrauch zu machen.

In der Manege haben viele junge Offiziere sehr freundlich mit den Studenten verkehrt, baten um Erlaubniß, den Reden der Studenten beizuwohnen, und verhinderten einen wüthenden Obersten, einen Angriff auf uns zu machen, ohne deren Dazwischenkunft es sicher zu einer Mezelei gekommen wäre. Aus der Manege wurden wir um 4 Uhr morgens nach dem Butyrki-Gefängniß abgeführt; nach 10—12 Tagen wurde eine Anzahl von Studenten aus dem Gefängniß nach ihrem Heimathsorte abgeschoben, einige, die als Anführer bezeichnet wurden, sollen als Aufreizer zum Volksaufstand abgeurtheilt werden. Die Arbeiter der Fabriken Zindels und Prochoroffs nahmen starken Antheil, man sprach in der Menge, daß „es noch nicht so kommen wird“.

Die obigen Auszüge aus den Briefen von Augenzeugen lassen die ganze Schenplichkeit der Mezeleien erkennen. Die Vorgänge zeigen aber auch, daß die Bewegung eine tief-

gehende ist, daß nicht die Studenten allein, sondern daß die ganze Bevölkerung sich aufbäumt gegen den Absolutismus, gegen die Willkür der Polizei und der Solbateska. Wird die Regierung ihre Lehren aus den Vorgängen ziehen und beginnen, andre Bahnen zu wandeln? Es ist das kaum anzunehmen, die neuesten Nachrichten deuten vielmehr darauf hin, daß die Machtthaber Rußlands entschlossen sind, jede selbstständige Bewegung des Volks zu unterdrücken. Mit der Schließung der Universität Dorpat und der des Polytechnikums in Riga sind nunmehr alle Hochschulen des Landes geschlossen.

Auch gegen den großen Dichter Graf Leo Tolstoj sind brutale Maßnahmen angewandt worden; wie berichtet wird, ist er aus Moskau nach Jasnaja Poljana ausgewiesen, und sein Sohn hat in Moskau Hausarrest erhalten.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Was die deutsche Landwirtschaft nicht leistet.

Nach der Viehzählung vom 1. Dezember 1900 ist wiederum die Zahl des Rindviehes angewachsen, dagegen steigert sich immer mehr unsere Abhängigkeit vom Auslande in wichtigen Rindviehprodukten. Der Einfuhrüberschuß betrug bei Butter 1895 erst 200 Tonnen, 1900 bereits 14 100 Tonnen, bei Käse 1895: 7100 Tonnen, 1900 aber schon 15 600 Tonnen. Der Import von Milch geht gleichfalls ständig in die Höhe. Es betrug nämlich die Einfuhr frischer Milch vom Auslande 1898: 115 011 Doppelzentner, 1899: 133 868 Doppelzentner und 1900: 150 386 Doppelzentner. Dagegen ist die Ausfuhr nur von 64 000 auf 78 000 Doppelzentner gestiegen, sodaß sich auch bei diesem Artikel wieder der Einfuhrüberschuß erhöht hat. Dem Auslande haben wir demnach an Tribut für über den Export benötigten Importbedarf an Butter, Käse und Milch gezahlt 1898: 26 1/2 Mill. Mk., 1899: 33,2 Mill. Mk. und 1900: 38 1/2 Millionen Mark. — Würden die deutschen Agrarier sich mehr mit der Hebung der Rindviehzucht anstatt mit dem ewigen Schreien und Betteln um Liebesgaben abgeben, so würden die 38 1/2 Millionen im Lande bleiben, und könnte sie die deutsche Landwirtschaft erhalten.

Gehe sie den Kanal nicht schlucken. . . Der „Vorwärts“ ist der Meinung, daß die Aeußerung durchaus echt sein kann. Der Kaiser habe sich für den Kanal mit seiner ganzen Autorität eingesetzt, und niemals sei der kaiserlichen Autorität ein so schwerer Schlag zugefügt worden, wie durch die konservativen Panalrebellanten. Daß ferner der Kaiser, der die Capriwischen Handelsverträge eine rettende That nannte, und erklärte, man könne ihm nicht zumuthen, Brodwucher zu unterstützen, die extremen agrarischen Forderungen nicht bewilligen kann, sei auch leicht einzusehen. Wenn er schließlich Kanal und Vorzoll in einen engen tatsächlichen Zusammenhang bringe, so dürften sich am wenigsten die Konservativen über diese Taktik beklagen, weil sie ja nur dem Zunterbeispiel abgelauscht sei.

Gewerbliche Kinderarbeit. In der „Soz. Rev.“ werden Mittheilungen gemacht über einen „Entwurf“ zur Regelung der gewerblichen Kinderarbeit, der den „zuständigen Behörden“ von der sächsischen Regierung zur gutachtlichen Aeußerung überwiesen worden ist und mit dem sich auch die Dresdener Lehrerkollegien beschäftigt haben. — Es scheint sich hier um einen Entwurf des Reichsamts des Innern zu handeln. Die Beschäftigung der eigenen und fremden Kinder in Betrieben, welche die Gesundheit und das sittliche Wohl der Kinder zu gefährden geeignet sind, ist nach diesem Entwurfe untersagt. In den übrigen Werkstättenbetrieben sollen Kinder über 12 Jahre in der Regel nicht länger als vier Stunden und nicht in der Zeit von Abends 8 Uhr bis 8 Uhr beschäftigt werden; doch soll kein Kind, ausschließlich des Schul- und Konfirmationsunterrichts, täglich mehr als neun Stunden beschäftigt werden. Ausnahmen bezüglich der Arbeitszeit sollen jedoch insoweit gestattet werden, als die Arbeit im Sommer früh um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr beginnen und im Allgemeinen bis 6 Stunden täglich dauern darf. Die Bestimmung bezüglich der täglichen Arbeitsdauer soll auch für das Handwerks- und für öffentliche Theateraufführungen und sonstige Schaustellungen, bei denen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft nicht obwaltet, gelten. In Gast- und

an wenigsten durch den Festertheil geheilt werden. Wenn sie in mehreren Tagen so stark emporwuchert, so liegt der Grund hierfür meines Erachtens nicht da, wo Sie und Seine Excellenz ihn suchen, sondern in der jähren Verarmung, der Unpöcherheit aller Verhältnisse und jener Brutalität, welche stets und überall die Folgekrankheit großer Kriege ist. Die richtigen Aertze sind der Volkswirth, der Richter, der Schulmeister! . . . Oder wäre Ihnen je ein Fall aus gebildeten Kreisen bekannt geworden?

„Doch!“ jagte Herr von Werner gewichtig. „Ich habe zufällig gerade morgen — das heißt, wenn Sie den Fall nicht übernehmen wollen — der Schlichterhandlung gegen eine solche Verbrecherin zu präsidieren, welche wohl gebildet sein muß, da sie als Gouvernante in einem prächtigen Hause wirkte. Bitte — Nr. 19 der Lize.“ Er deutete mit dem Finger auf die Stelle.

Da begab sich etwas Furchtbares. Kaum hatte Sendlingen den Namen, auf welchen Feuer wies, mit dem Blick gestreift, als seiner Kehle ein dumpfer, jaß töselnder Schrei entfuhr, ein Schrei tödtlichen Schreckens. Das Antlitz wurde todtweiß, die Züge verzerrten sich zum Ausdruck unglücklichen Entsetzens, die Augen wandten aus ihren Höhlen und starrten wie gebannt auf jene Zeilen.

„Au Gott!“ rief Werner, selbst sehr erschreckt, und ergriß die Hand seines Chefs. „Was ist Ihnen? Kennen Sie jenes Mädchen?“

Der Präsident erwiderte nichts. Er schloß die Augen, bligte jaß mit beiden Armen auf den Tisch und wollte sich erheben. Aber die Glieder verweigerten ihm den Dienst und er sank wie ohnmächtig in den Stuhl zurück.

„Waher!“ rief Werner und wollte nach der Klingel eilen.

Eine Bewegung Sendlingers hielt ihn zurück. „Es ist nichts, fürß er mit bleichen Lippen, aus gespreizter Kehle, hervor.“ Ein Anfall meines — meines Herzleidens. Es hat jaß — in letzter Zeit — sehr verschlimmert.“

„Ach!“ rief der Beamte in aufrichtiger Theilnahme,

„daran habe ich bisher nichts gekant! Alle Welt hielt Sie für ferngejund! Was sagen die Aertze?“

Wieder ward ihm keine Antwort. Schwer athmend lag der bleiche Mann im Fauteuil, das Haupt auf die Brust gestützt, die Augen geschlossen. Und hoben sich die Lider, dann fixirte den Beamten ein so wirrer, verzweiflungsvoller Blick, daß der alte Herr unwillkürlich zurückwich. „Darf ich“, begann er zaghaft, „einen Arzt . . .“

„Nein!“ wehrte der Präsident jaß heftig ab. „Abermals verjuchte er sich zu erheben, und diesmal gelang es ihm.“

„Ich dachte Ihnen“, jagte er tonlos. „Wie mag ich Sie erschreckt haben! Nun ist es besser und wird bald ganz gut!“

„Sie gehen doch heim?“

„Nein!“ . . . Ich ruhe eine halbe Stunde in diesem bequemen Stuhl, und sehe dann, lieber Kollege, wieder ganz zu Ihren Diensten.“

Der alte Herr ging nur zögernd; auch er war Sendlingen wahrhaft zugethan. Ebenso nahmen die anderen Beamten die Kunde des Unfalls mit aufrichtiger Betrübniß an, besonders da Werner mehrmals in seiner gewichtigen Art wiederholte:

„Eine äußere Veranlassung ist andenkbar, meine Herren, ganz andenkbar. Wir waren eben in ruhiger Unterredung über amüßliche Dinge. Ja, ein Herzleiden ist tödtlich, sehr tödtlich, meine Herren!“

Der Präsident aber war, kann daß sich die Thüre geschlossen, in den Lehnsstuhl gesunken, hatte die Tabelle näher herangezogen und starrte nun wieder auf jene Stelle, mit einem Ausdruck in Auge und Zügen, als stände dort sein Todesurtheil geschrieben.

Die Eintretung lautete: Victorine Lippert. Geboren am 25. Januar 1834 zu Radom in der Bukowina. Gouvernante. Kindeswohl. Rom Bezirksgericht G. am 17. Juni 1852 daher eingeliefert. Gehörlos. Schlußverhandlung 8. November 1852.“

Die Rubrik „Urtheil“ wies noch einen leeren Raum auf.

„Tod!“ murmelte er vor sich hin. „Tod!“ wiederholte er schrill und laut und ein Schauer rüttelte seine Glieder.

Er sank zurück und barg das jäh verweißte Antlitz in den Händen. „O mein Gott“, stöhnte er. „Ich darf sie ja nicht sterben lassen. . . ihr Blut würde gegen mich schreien, nur gegen mich!“ Und wieder zog er das Papier heran und starrte auf jene Zeilen, so bang und flehend, als erhoffte er ein Wunder des Himmels, als müßten sich die Buchstaben unter dem Bann seines Blicks wandeln.

Die Mittagsglocken des nahen Doms weckten ihn aus diesem dumpfen Wüthen. Er erhob sich, strich über das zerwühlte Haar, zwang seinen Zügen den Ausdruck gewohnter Ruhe auf und begab sich in das Zimmer des Vizepräsidenten.

„Sie sehen“, jagte er diesem, „ich habe Wort gehalten und bin wieder frisch auf. . . Sind etwa dringliche Angelegenheiten zu erledigen?“

„Nur eine“, erwiderte Herr v. Werner. „Der Disziplinarsenat hat Ihrer Heimkunft geharrt, weil er einen wichtigen Fall nicht ohne Sie entscheiden wollte.“

„Gut!“ — berufen Sie den Senat auf heute früh 10 Uhr.“

Er ging, machte nun auch die Kunde durch die übrigen Bureaus, beantwortete die besorgten Fragen mit der Versicherung völligen Wohlbefindens, und schritt dann durch einen langen Korridor seiner Wohnung zu, die in einem andern Flügel des großen Hauses gelegen war.

Noch immer war sein Schritt elastisch, sein Antlitz bleich, aber jaß heiter. Erst nachdem er dem Diener den Befehl gegeben, Niemand vorzulassen, selbst seinen Freund, den Anwalt nicht, und die Thüre seines Arbeitszimmers hinter sich verriegelt, sank er auf einen Ruheplatz hin, und überließ sich nun ganz haltlos der Raseret eines wilden verzweifeltsten Schmerzes. (Fortsetzung folgt.)

Schankwirtschaften dürfen, soweit fremde Kinder in Frage kommen, schulpflichtige Mädchen überhaupt nicht, Knaben aber nur, wenn sie über zwölf Jahre alt sind, beschäftigt werden, doch gilt auch hier als Regel die vierstündige, als Ausnahme eine sechsstündige Arbeitszeit. Zum Austragen von Nachwaaren, Zeitungen und dergleichen, sowie als Laufburschen und Laufmädchen dürfen Kinder unter zehn Jahren nicht, ältere nur nach Maßgabe der Bestimmungen über die in Gewerbebetrieben beschäftigten Kinder herangezogen werden. An Sonn- und Festtagen sollen Schulkinder nicht beschäftigt werden. Aussträger sowie Laufburschen oder Laufmädchen dürfen ihrer Beschäftigung höchstens zwei Stunden vor 10 Uhr Morgens und vor Beginn des Hauptgottesdienstes obliegen. Eigene Kinder dürfen in Werkstättenbetrieben, im Handelsgewerbe, bei öffentlichen Theateraufführungen und sonstigen öffentlichen Schaustellungen nicht vor erfüllttem zehnten Lebensjahre beschäftigt werden, und zwar nach den für fremde Kinder bestellten Bedingungen. In Gast- und Schankwirtschaften dürfen Söhne nicht vor erfüllttem zwölften Lebensjahre, schulpflichtige Töchter dagegen gar nicht zur Bedienung von Gästen verwendet werden.

Der Entwurf bezieht sich also nur auf gewerbliche Geschäfte. Wann werden wir einen Gesetzentwurf auch gegen die Ausbeutung der Kinder in landwirtschaftlichen Betrieben erleben?

Dänemark.

Das neue Fabrikgesetz. Am Sonnabend, dem letzten Tag der nunmehr beendeten Legislaturperiode nahm der Reichstag das neue Fabrikgesetz endgültig an, das nun, sobald der König es unterzeichnet hat, in Kraft treten wird. Wenn auch in diesem Gesetz lange nicht die von der sozialdemokratischen Fraktion gestellten Forderungen verwirklicht worden sind, so bedeutet es doch einen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem völlig unzureichenden Fabrikgesetz von 1873. Das gesetzliche Mindestalter für die Beschäftigung von Kindern in den Fabriken wurde vom 10. auf das 12. Lebensjahr erhöht und kann für besonders anstrengende und gesundheitschädliche Arbeiten noch weiter heraufgerückt werden. Die Arbeit der Kinder als Milchjungen u. s. w., die den Schulunterricht beeinträchtigen, können durch kommunale Verordnungen verboten oder eingeschränkt werden. Für jugendliche Arbeiter vom 12. bis zum 14. Lebensjahre ist der sechsstündige Maximal-Arbeitstag einschließlich einer Ruhepause von einer halben Stunde festgesetzt worden. Arbeiterinnen dürfen in den ersten vier Wochen nach einer Niederkunft nur dann beschäftigt werden, wenn sie durch ein ärztliches Attest nachweisen, daß es ohne Schädigung ihrer Gesundheit geschehen kann. Die Unterstützung, die einer Wöchnerin während dieser Zeit aus öffentlichen Mitteln zu Theil wird, darf nicht als Armen-Unterstützung angesehen werden. Außerdem wurden noch mehrere Vorschriften über die innere Einrichtung der Fabriken eingeführt. So sollen für jeden Arbeiter acht Kubikmeter Luft-raum vorhanden sein, es soll für ordentliche Ventilation, regelmäßige Reinigung, hinreichende Beleuchtung und Heizung gesorgt werden; ein Speiseraum soll für die Arbeiter vorhanden sein und ihnen Gelegenheit gegeben werden, ihr Mittagessen zu erwärmen. In spätestens zehn Jahren sollen alle diese Vorschriften auch in den ältesten Fabriken durchgeführt sein. Die Fabrikaufsicht wird verbessert und das Personal dafür vermehrt. Des weiteren wird ein Arbeitsrath geschaffen, von dessen Mitgliedern drei von dem „Gesamtvorstand der Gewerkschaften“ ernannt werden. Hiermit sind wiederum die als sozialdemokratisch bezeichneten Gewerkschaften von Staatswegen als die maßgebende Vertretung der Arbeiterklasse anerkannt worden.

Finnland.

Der finnländische Senat läßt die Sache des finnländischen Volkes im Stich. Das ist die neueste betrübende Meldung, die aus dem unglücklichen Lande kommt, dem die russische Gewalt Herrschaft die vaterländische Kultur und die wenigen freiheitlichen Institutionen, die man ihm noch gelassen hat, rauben will. Nach einer Meldung aus Helsinki kam vor Kurzem eine Deputation von 30 Männern, meistens Gutsbesitzer, dort an, um dem Senate eine Adresse zu überreichen, die 91 780 Unterschriften trug, aus allen Theilen Finnlands, namentlich aus den ländlichen Distrikten. Die Adresse hatte den Zweck, die Senatoren zu veranlassen, in einer weit energischeren Weise als bisher für die Rechte des Landes einzutreten, im Hinblick auf die demnächst zur Entscheidung kommenden Fragen bezüglich der militärischen Angelegenheiten und der Einführung des russischen Zolltarifs in Finnland. Die Aufnahme, welche die Deputation bei den Senatoren fand, war indeß durchaus nicht ermutigend. Der Vizepräsident richtete das Ersuchen an sie, die Adresse dem Senate nicht in formeller Weise zu überreichen, da, wenn dies geschähe, der Gouverneur Bobrikoff dies als einen Akt der Empörung ansehen und dem Zaren in diesem Sinne berichten werde. Die Deputation beschloß dann auch, die Adresse dem Archiv des Landtages zu übergeben. Sie nahm indeß mit den Senatoren private Rücksprache über die in der Adresse behandelten Fragen. Das Ergebnis dieser Unterredung zeigte aber, wie wenig die Senatoren geneigt sind, den Gewaltthätigkeiten der russischen Regierung Widerstand zu leisten. Nur drei von den vierzehn Senatoren erklärten ihre Zustimmung zu den in der Adresse zum Ausdruck gekommenen Grundsätzen. Die übrigen bekannten offen, daß sie jedes vom Zaren gegebene Gesetz gutheißen würden. Den finnländischen Blättern ist es nicht gestattet, über die Adresse Mittheilungen zu machen. Das feige Benehmen des Senates ist trotzdem überall bekannt geworden und hat im ganzen Lande ein Gefühl der Entrüstung und der Trauer hervorgerufen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Aussperrung der Berliner Schuhfabrikarbeiter dauert unverändert fort. Die genaue Anzahl der in Betracht kommenden Personen beträgt 904 mit 827 Kindern. Von den Ausgesperrten sind 622 organisiert. Zur Unterstützung der Ausgesperrten sind ca. 9000 Mk. wöchentlich erforderlich, und ist dieser Tage die zweite Unterstützungsrate zur Aus-

zahlung gelangt. — Die Schumacher in Halle a. S. haben bei sämtlichen Meistern die Kündigung eingereicht. — Die Töpfer in Erfurt sind, nachdem sie vor vierzehn Tagen ihre Kündigung eingereicht hatten, in den Ausstand getreten. — Die Malergehülfen in Plauen i. Vogtl. sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Bewegung wird auch in den übrigen Orten des Vogtlandes (Reichenbach, Mylau usw.) aufgenommen werden. — Auf der Fairfield-Werft bei Glasgow haben bekanntlich 3000 Arbeiter ihre Thätigkeit eingestellt. Als Grund wird jetzt in bürgerlichen Blättern angegeben, daß die Arbeiter gegen ein neues System der Messung bzw. Registrierung der Arbeitszeit protestieren wollen. Bisher konnten die Zeitschecks im Thor-Bureau abgeliefert werden, jetzt müssen sie die Arbeiter nach verschiedenen Sammelstellen in der Werft tragen. Sie behaupten, durch diese neue Vorschrift gehe ihnen eine Viertelstunde an ihrer Mittagszeit verloren, und es werden ihnen für die Abgabe nur 5 Minuten bewilligt.

Ein sächsisches Wunder ist geschehen. Das Schöffengericht Meißner hat entschieden, daß das Verbreiten sozialdemokratischer Kalender kein grober Unfug ist. Leicht mag dem sächsischen Gericht diese Entscheidung allerdings nicht geworden sein.

Ein Bild des Glends entwirft der Berliner Polizeibericht in folgenden Zeilen: Ein Schutzmann fand im Hausflur des Hauses Fiskusstraße 5 die wohnungslose Arbeiterin Emma Bittroff krank und hilflos mit ihrem drei Monate alten Knaben im Arm. Er brachte Mutter und Kind in das Krankenhaus am Friedrichshain, wo bei der Mutter neben allgemeiner Körperschwäche eine hochgradige Halsentzündung festgestellt wurde. Das Kind wurde in das Waisenhaus gebracht.

Ueber einen schweren Grubenunfall wird aus Waldenburg i. Schl. gemeldet: Dienstag früh wurden in der fünften Abtheilung der Schwestergrube in Hermsdorf von der Vereinigten Glück-, Hilfe-, Friedens-, Hoffnunggrube durch Brandwetter zwei Bergleute getödtet. Außerdem wurden zehn Bergleute schwer betäubt, die aber nach erlangtem Bewußtsein wieder ihr Heim aufsuchen konnten. Am schwersten betäubt war der Schlepper Hentschel. Dieser wurde ins Knappschäftslazareth gebracht.

Aus der Haft entlassen wurden, nach einer Meldung aus Pforzheim, am Dienstag der Landtagsabgeordnete Genosse Opificius und der Geschäftsführer Eberhardt.

Die bekannte Dresdener Frommhold-Strafkammer verurtheilte den Redakteur der „Sächs. Arb.-Ztg.“, Gen. Fleißner, wegen Beleidigung eines Staatsanwalts zu 1000 Mk. Geldstrafe.

Ein zur Erkenntniß gekommener Hirsch-Dunderianer. Der Hirsch-Dunderianer Gleichauf aus Mannheim bereist gegenwärtig Württemberg und hält in Gewerkevereinsversammlungen Vorträge gegen die Erhöhung der Kornzölle. Das ist an sich schon ein löbliches Beginnen. Noch erfreulicher aber ist, daß dieser Führer der Hirsch-Dunder'schen Gewerkevereine, der noch vor wenigen Jahren in heftigen Kämpfen die Lehre von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit verfocht, sich langsam zu der klareren sozialdemokratischen Auffassung durchgerungen hat. Letzten Sonntag sprach Gleichauf in einer Hirsch-Dunder'schen Versammlung in Ulm. Nach dem Bericht der „Ulmer Ztg.“ streifte er einleitend die gegenwärtige prekäre Lage der deutschen Arbeiterschaft, deren durch die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse erheblich gesteigerte Ausgaben in keinem Verhältnis zu den Einkünften ständen. Die Bestrebungen der Regierung, die rechtliche Stellung der Arbeiterschaft durch gesetzliche Maßnahmen zu verbessern, könnten als gescheitert betrachtet werden. So gäbe es in ganz Deutschland keine Fabrik, in welcher ein richtig funktionierender Arbeiterausschuß vorhanden wäre. Der Arbeiter könne sich gegen die Uebergriffe der Unternehmer nur durch die Berufsorganisationen, das Genossenschaftswesen und die politische Thätigkeit wehren. Die sog. „Harmonielegende“ müsse, um den Kampf gegen Unternehmerrthum, Regierung und Differenzialismus der Arbeiterschaft wirksam durchzuführen zu können, beseitigt und eine Verständigung mit den anderen Arbeiterorganisationen angebahnt werden. Nach den Erfahrungen der letzten 30 Jahre könne ein ehrlicher Arbeiter nicht mehr von einer wahren Harmonie zwischen Kapital und Arbeit reden. Die bisherigen gesetzlichen Maßnahmen der Regierung auf sozialpolitischem Gebiet hätten nur die schlimmsten Auswüchse beseitigt. Ueber die wahre Arbeiterfreundlichkeit der Regierung aber sei durch die Einführung der Zuchtanwaltschaft und die Zwölftausendmark-affäre völlige Aufklärung gebracht worden. — Möchte diese Erkenntniß doch auch den übrigen Gewerkevereinsrätern bald kommen. Vielleicht geben sie dann alsbald ihre Kräfte zersplitternde Sonderbündelei auf und verschmelzen sich mit den großen Gewerkschaftsverbänden. Dann bliebe den christlichen Gewerkschaften nur allein noch der Ruhm, durch Vertheidigung der Harmonielegende dem Unternehmerrthum Handlangerdienste zu leisten.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In Sülldorf bei Magdeburg wurde ein Fall schwarzer Hosen konstatiert, welche ein Sachfengänger eingeschleppt haben soll. Schutzmaßregeln wurden getroffen. — Noch immer treibt in Ludwigs-hafen „Jad, der Aufschliger“ sein Unwesen. Wohl hat man einen Viehtreiber verhaftet, aber trotzdem haben die Schandthaten nicht aufgehört. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Freitag Mittag in Schwabing. Eine im ersten Stock wohnhafte Frau hatte ihre Vögel gelehrt, vermuthlich um es abzutöhlen, auf das abschüssige Fensterbrett gestellt. Wahrscheinlich durch Zufallen des Fensters kam das Eisen ins Rutschen und stürzte auf die Straße hinab, wo es die eben vorbeigehende 72 Jahre alte Schäftersfrau Maria Böhm auf den Kopf traf. Die Frau erlitt, den „N. N.“ zufolge, einen Schädelbruch und wurde in das Krankenhaus Schwabing gebracht, wo sie alsbald ihren schweren Verletzungen erlag. Ueber die Veranlassung des Unglücks ist gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden. — Der „Stadt- und Landbote“ in Mühl-dorf bringt folgende Nachricht: „Was ist Sau-Blut? Frage den Thomas

Maier, Bauer in Feichten, Gem. Westach bei Jfen. Er hat vor ein paar Tagen ein Schwein geschlachtet, Neben Jahre alt. Dieses Mutterchwein hat in sieben Jahren 182 mit Worten einhundertzweihundachtzig — Junge geworfen, für welche der Bauer genau 2264 Mark — mit Worten zweitausendzweihundertundsechzig Mark — eingenommen hat. Ist das nicht Sau-Blut?“ — Die Strafkammer Deggendorf verurtheilte den 47-jährigen Expofitus und Lokalschulinspektor Kaver Zimmer von Niederpöding wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängniß. Zimmer, ein äußerst nervöser Mann, wurde seiner Zeit behufs Beobachtung seines Geisteszustandes auf Anordnung des Gerichts in die Irrenanstalt gebracht, nach etwa 6 Wochen aber als nicht geistesgestört wieder entlassen und ins Gefängniß zurückgebracht. Nach der Anklage hat sich L. theils im Schulzimmer nach dem Religionsunterricht (!) und in seiner Wohnung, theils auf freiem Felde an feiertagschulpflichtigen Mädchen vergangen. Zimmer ist im allgemeinen gefällig, behauptet aber, daß er sich nie so weit vergessen hätte, wenn die Mädchen, die schon gut entwickelt waren, ihm nicht entgegengekommen wären. Dies wurde aber durch die Zeugen widerlegt und konstatiert, daß die Mädchen noch vollständig unverdorben waren. — Wie aus Zürich berichtet wird, kamen bei einem Brand im Dorfe Walkirch der Bestiger Heingartner, seine Frau und seine beiden Kinder um. Man fand ihre verkohlten Leichen unter den Trümmern des niedergebrannten Hauses. — In Südtirol verurtheilte eine Erblastwine die Anlagen des Bades Rabbio im Bezirk Gles. — In Zimony (Kroatien), Modos und Delta wurde Dienstag Abend 6 Uhr ein in der Richtung von Osten nach Westen verlaufendes, zwei bis fünf Sekunden dauerndes, heftiges Erdbeben verspürt. Von zahlreichen Punkten der südöstlichen Komitate Ungarns werden ebenfalls Erdbeben gemeldet. In Szöreh stürzte ein Haus ein. — Eine Meldung aus Roden a. lautei: Das Gelände, auf dem noch vor wenigen Tagen das friedliche Dorf Baglio stand, ist wieder um fünf Meter bergabwärts gerutscht. Die von der Katastrophe betroffene Fläche ist nunmehr 2 Kilometer lang und 1 Kilometer breit. Mittwoch voriger Woche kamen von neuem aus den Gräbern Gerippe und Leichen zum Vorschein. Man barg sie in bereit gehaltene Särgen und verbrachte sie nach dem Friedhofe eines benachbarten Dorfes. Die Bevölkerung von Baglio wohnt unter Zelten. Die Noth und der Jammer sind unbeschreiblich groß. Bisher sind 67 Wohnhäuser und die Kirche eingestürzt. An die Rettung der übrigen Häuser ist nicht zu denken. — Von New York wird gemeldet, daß am vergangenen Sonnabend im Territorium Neu-Mexiko in der großen Weaver Kohlenmine durch eine Explosion ein riesiger Grubenbrand hervorgerufen wurde, der die Zugänge zu der Mine vollständig unpassierbar macht, sodaß einige 60 Bergleute rettungslos eingeschlossen und aller Wahrscheinlichkeit nach inzwischen zu Grunde gegangen sind. Bisher sind nur ein halbes Duzend Leichen geborgen worden und man ist noch nicht im Stande gewesen, dem Feuer Einhalt zu thun. Die größere Anzahl der verunglückten Minenarbeiter, über 40 Leute, sind Chinesen oder Japaner.

Ein zweiter Fall Vögele? Vor nahezu drei Jahren wurde, wie die älteren unter unseren Lesern sich noch erinnern werden, der Mann Vögele von Kornwestheim, der in Ludwigsburg diente, in einem Nebengebäude der Kaserne erhängt aufgefunden. An diese Thatsache knüpfte sich allerhand Gerüchte, z. B. wonach Vögele sich nicht selbst erhängt haben sollte u. s. w. Vor einigen Tagen ist nun wiederum in Ludwigsburg ein Soldat Namens Vögele, diesmal ein Infanterist, von Schönach, W. Böblingen, gebürtig und der 11. Kompagnie des Regiments Nr. 121 angehörend, eines recht merkwürdigen Todes gestorben. Jakob Vögele rückte vergangenen Herbst gesund und munter als Rekrut nach Ludwigsburg ein und war gerne Soldat, was aus seinen Briefen bis vor Kurzem hervorging. Am 17. März schrieb er jedoch, wie die „Ludwigsb. Volksztg.“ mittheilt, nach Hause:

„Liebe Eltern und Geschwister! Ich will Euch schreiben, daß es wirklich nicht so gut geht, denn das ist eine harte Zeit über das Kompagnie-Exerzieren. Da hat man keine Minute freie Zeit und wenn man Morgens 7 Uhr bis Mittags auf dem großen Platz herumspringt mit dem Tornister, da kann man sich schon denken, wie es da zugeht. Dann hat mich ein Unteroffizier so auf dem Zug wegen einer Kleinigkeit und wenn der noch so fortmacht, dann komme ich noch nach Ulm. (Festung. Red.) Aber die Hauptsache ist, daß das Kompagnie-Exerzieren bald überstanden ist, am 28. März ist Kompagnie-Vorstellung, dann geht das Bataillons-Exerzieren an, dann ist es schon etwas besser, aber ich jage mir, der Soldat ist ein armes Geschöpf, da sollte man an der Musterung ein Trauerband hinhängen. Jetzt haben die Alten noch 188 Tag, wenn nur die voll bald vorbei wären. Ich komm' jedenfalls an Ostern in Urlaub. Ich grüße Euch alle herzlich.“

Jakob Vögele.“ Wenige Tage nach dem Abgang dieses ansatzweise wiedergegebenen Briefes, am Freitag den 22. v. Mts., Morgens, meldete sich Vögele krank, wurde jedoch vom Arzt als Simulant zurückgewiesen, so daß er nochmals austrücken mußte. Nach kurzer Zeit aber versicherte er sich sein Zustand dermaßen, daß er vom Kasernenhof ins Bett getragen werden mußte. Tags darauf kam der Todfranke ins Lazareth, woselbst er am andern Morgen gegen 9 Uhr sein junges Leben aushauchte! Die durch das Regiment vom Tode benachrichtigten Angehörigen erschienen sofort und erkundigten sich neben Anderem selbstverständlich auch nach der Todesursache. Man konnte oder wollte ihnen eine solche nicht angeben, worauf sie die Sektion beantragten, die im Rückenmark eine Blutwunde, wie von einem Stoß herrührend, ergab. Auch jetzt noch konnten die Anverwandten die Ursache des raschen Todes nicht erfahren, wurden von einem Militärarzt zum andern verwiesen und schließlich damit vertröstet, nach Hause Nachricht zu erhalten. Nun erst gingen die Verwandten zum Hauptmann der 11. Kompagnie und gaben ihm vorstehenden Brief zu lesen, welchem er Anfangs nicht nachkommen wollte; auch sonst zeigte er sich der Kompagniechef, wie man in einem solchen Fall erwarten könnte, nicht gerade zuvorkommend. Weiter ist noch zu erwähnen, daß am Sonntag Nachmittag

zwei Regimentskameraden des Bögele seine in Zuffenhausen bedienstete Schwester aufsuchten und ihr die erste Mittheilung von dem Tode des Bruders überbrachten, wobei sie sich über einen Unteroffizier sehr mißfällig und anklagend äußerten. Näheres hat man bis jetzt über den mysteriösen Fall nicht gehört. Nach dem Ludwigsburger Amtsblatt in der in Frage kommende Theil des Rückgrats zum Zweck anatomischer Untersuchung nach Tübingen gesandt worden; ferner findet in der Angelegenheit zur Zeit eine Untersuchung des Gerichts der 26. Division statt.

Rollenwidrig. In der „Deutschen Tageszeitung“ findet sich folgendes Inserat: „Eruthähne. Nachzucht von direkt aus Amerika importirten Thieren; wiederholt mit ersten Preisen und Ehrenpreis prämiirt, à 35 Mk., excl. Verpackung, Bruteier à 1 Mk., excl. Verpackung, hat abzugeben Frau Dr. Roefide, Rittergut Goersdorf b. Dahme (M.).“ — Frau Roefide, so schreibt die „Welt am Montag“, scheint die Reden ihres Herrn Gemahls und seiner Bundesfreunde noch nicht mit dem genügenden Erfolg studirt zu haben. Sonst würde sie wissen, daß außer Caffee und Knochmandeln alles in Deutschland selbst am besten produziert wird. Die Bemerkung, daß etwas von „direkt aus Amerika importirten Thieren“ stamme, bezeichnet kein Lob, sondern einen Makel. Unser heimisches Vieh ist gesund. Alle Seuchen stammen aus dem Ausland. Gott sei Dank, daß wir endlich das Fleischverbot haben, daß sich namentlich gegen Amerika richtet. Und da wagt es die Frau des Vorstehenden des Bundes der Landwirthe, sich ihrer amerikanischen Importen zu rühmen! Nächstens sehen wir am Ende noch den Namen der Frau Roefide unter dem Aufzug der deutschen Frauen gegen den Brotwucher. Es ist wirklich schlimm, wenn so etwas am grünen Holz des grünen Agrariers passieren kann.

Ein unheimliches Frachtstück wurde letzter Tage auf dem Güterboden der Station Groß-Schönau entdeckt. Dort war eine Kiste aus Geesfemünde unter der Adresse „A. Rheinisch in Warnsdorf (Böhmen)“ lagernd Groß-Schönau angekommen, deren Inhalt „Glas“ sein sollte. Durch den der Kiste entströmenden Verwesungsgeruch wurden die Beamten aufmerksam, so daß die Kiste geöffnet wurde. Zum Entsetzen Aller fand man darin die Leiche eines etwa sechsjährigen Kindes, das einen Blumenstrauß in der Hand hielt. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Bauen

wurde die Leiche vorläufig nach der Leichenhalle gebracht und sofort die zur Aufklärung der räthselhaften Angelegenheit nöthigen Schritte eingeleitet. Hierbei wurde nach der „Staatsb.-Ztg.“ Folgendes festgestellt: Der Zimmermann Veil in Bremerhaven, dessen Sohn gestorben war, wollte dessen Leiche nach Warnsdorf, der Heimath seiner Frau, überführen und dort beerdigen lassen. Da ihm jedoch die Kosten der Leichensendung mit der Bahn zu hoch waren, so verpackte er einfach die Leiche in eine innen mit Dachpappe ausgeschlagene Holzkiste und sandte sie unter der oben angegebenen Adresse seines Schwagers als Gült nach Warnsdorf, lagernd Groß-Schönau, ab. Der Schwager sollte die Leiche über die Grenze schmuggeln und in Warnsdorf begraben lassen. Der Schwager ließ sich jedoch auf die Sache nicht ein, sondern verständigte die Polizeibehörde in Groß-Schönau. In Folge dessen erfolgte die Beschlagnahme und gerichtliche Leichenschau. Hierbei wurde festgestellt, daß das Kind eines natürlichen Todes und zwar in Folge Lungenschlages gestorben ist. Für die Absender der Leiche dürfte die Angelegenheit noch unangenehme Folgen haben. Zunächst soll die Bahnverwaltung Ansprüche in Höhe von etwa 1300 Mark für Leichenfracht geltend machen und außerdem haben die Absender Strafe wegen Uebertretung der einschlägigen Bestimmungen zu erwarten.

Um das Erbe. Eine sensationelle Civillage wurde Sonnabend vor der dritten Civillammer des Posener Landgerichts verhandelt. Graf Wensierski klagte gegen Graf Kwiladi-Dporomo auf Anerkennung der Legitimität des Sohnes, der dem gräflichen Paare vor einiger Zeit geboren wurde. Es wurde der Beweis dafür angeboten, daß Graf Kwiladi-Dporomo nicht der Vater des Kindes sein kann. Die Zeugen gehörten nicht der polnischen Aristokratie an. Zum Verständnis der Lage sei bemerkt, daß das Kind des Kwiladi'schen Paares dem Kläger die Aussicht raubte, das Majorat Dporomo zu erben. Der Streit wurde in überraschender Weise gelöst: da der Vertreter des Beklagten den Gerichtsjaal verließ, erging ein Verjüngungsurtheil. In polnischen Adelskreisen erregt der Vorfall großes Aufsehen, zumal die Gräfin Kwiladi zu den angesehensten Aristokratinnen zählte, vielleicht auch mit Recht zu den schönsten Frauen.

„Ein kleines Standälchen.“ In der „Rhein.-Westf. Ztg.“ werden China-Briefe eines deutschen

Offiziers veröffentlicht, in denen es u. a. heißt: „29. Januar. Man haben auch die Europäer hier ihr kleines Standälchen gehabt. Heute Nacht hat ein dänischer früherer Offizier, zuletzt Instruenteur in der chinesischen Marine, zuerst seine Frau erschossen, dann unseren leichtsinnigen Freund Denning schwer verwundet und zuletzt sich selbst erschossen. Der Grund ist natürlich Eifersucht. Die kleine nette Frau war noch gestern Nachmittag mit Deming zusammen bei uns im Arsenal vorgekommen, jetzt ist sie schon todt und D. schwer verwundet. Natürlich thut es uns allen sehr leid und wollen wir nur hoffen, daß der arme D. mit dem Leben davorkommt. Er liegt in der englischen Gesandtschaft in guter Pflege.“ — Kann man sich frivoler über einen Ehebruch und seine Folgen ausdrücken? Dabei ist es ein deutscher Offizier, der so etwas schreibt.

In nordamerikanischen Staaten Indiana ist lezt-hin im gesetzgebenden Körper der Antrag eingebracht worden, bei zum Tode verurtheilten Verbrechern an Stelle der bisherigen Methode des Hängens diejenige durch Morphinum-Vergiftung treten zu lassen. — Statt nach Mitteln zu suchen, wie man am bequemsten Leute aus dem Leben befördern kann, die sich schwer gegen die Person eines ihrer Mitmenschen vergangen haben, sollte man lieber die Todesstrafe überhaupt abschaffen. Du sollst nicht tödten! also lautet das Gebot.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieb' Verlag) ist soeben das 26. Heft des 19. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Brodwucherische Scharfmacherei. — Betrachtungen über den Niebergang Englands. Von M. Beer (New-York). — Ein sozialdemokratischer Theaterdichter. Von F. F. Ankersmit. — Der Zukunftskrieg. Von Rudolf Kraft. — Weiträumiger Städtebau und Wohnungsfrage. Von C. Hugo. — Literarische Rundschau: »Sarja« (Die Morgenröthe), sozialdemokratische Revue in russischer Sprache. — Theodor Leipart, Almanach des Deutschen Holzarbeiterverbandes für das Jahr 1900 und das Jahr 1901. — Notizen: Die Gründungsthätigkeit im Jahre 1900. Von D. Zinner. — Feuilleton: Das Leben als Mechanismus. Von Curt Grottelwitz.

Durch Zufall
kaufte eine große Parthie
Schweizerkäse
thranenreich
früher 80 Pfg, jetzt Pfd. 60 Pfg.
Joh. Nagel
51 Engelsgrube 51.

Ralbfleisch Pfd. 30 Pfg.
Schweinefleisch „ 60 „
Queensfleisch „ 50 „

empfehlst
W. Strohsfeldt
Markthallen-Stand 14 u. 15.

Empfehlungs-Karten
auf weißem Carton mit 72
verschiedenen Städtebildern auf
der Rückseite
Liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Leere Farbetonnen
hat abgegeben
Friedr. Meyer & Co.

E. Hirsekorn, Sandstraße 20

empfehlst sein Lager von
Hüten und Mützen
in großartiger Auswahl zu den billigsten Preisen.

Schuhe und Stiefel
für Damen, Herren und Kinder
empfehle in großartiger Auswahl zu den billigsten Preisen.
● In meinem Geschäft wird unter absoluter Garantie ●
● nur reelle gediegene Waare verkauft. ● ● ●
J. Möllendorff
Holstenstraße 9. Holstenstraße 9.

Klee-, Gras-, Gemüse- und Blumen-Samen,
Rasengras-Mischungen
erhält in feinstmöglichster Waare
Ludw. Hartwig,
Obertrabe 8.



Größte Fahrrad-Reparatur-Werkstatt.
Gut und billig. Ersatztheile aller Systeme.
Räntel Nr. 8, Sächliche Nr. 4, Acetylen-Laternen Nr. 450 **H. A. Hill,** Johannisstraße 9. Fahrradhandl. u. Röhmaschinenhandl.

Bauplätze
zu verkaufen.
H. W. Vos, Schwartau, Peterstraße.

Margarine
von Klatt & Dittmann in Hamburg.
Verkaufsstellen erkenntlich durch Plakate.
Lager und Vertreter:
Leopold Dose, Lübeck, Breitestr. 3.

F. M. & Co.
und Pres-Commission.
Donnerstag Abend 8¹/₂ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich am Freitag den 5. April in der Fuchtingstraße Nr. 43 einen **Haar-, Friseur- u. Haarschneide-Salon** eröffne. Es wird mein Bestreben sein, meine werthe Kundschaft auf das Aufmerksamste zu bedienen und bitte ich, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
H. Möller.

Hansa-Brauerei Aktiengesellschaft Lübeck.
— Fernsprecher 161. —
Wir empfehlen unsere ausschliesslich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz bereiteten
Lager- und Tafelbiere
in bekannter Güte, sowie unser
Kapuzinerbräu

welches nach **Münchener Art**, ebenfalls streng nach den Vorschriften des bayrischen Branggesetzes gebraut ist, und erbiten uns Bestellungen direct oder durch die Bierführer.

Bringe meine schöne, altbekannte, am Waldesrand gelegene **Gastwirthschaft** dem geehrten Publikum Lübecks in freundliche Erinnerung.
Für gute Speisen und Getränke wird gesorgt.
F. Muuss, Israeldorf.

Gute Cigarren
100 Stück 2,90 Mk.
Mittlere Johannisstrasse 17-19.

Deutscher Metallarbeiterverband
(Zahlfelle Lübeck)

Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 6. April
practische Abends 8¹/₂ Uhr.
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Jüngere Angelegenheiten.
2. Kartellbericht.
3. Reisebericht.
4. Fragekasten.
5. Berichtbeleg.
Erzucht um pünktliches Erscheinen der Mitglieder.
Die Ortsverwaltung.

1900er Legehühner.
Frühbrut, starke, gesunde und widerstandsfähige Thiere, gelbbräunliche Italiener, tägliche Eierleger, beliebige Farbe, 14 Stück sammt großen reifen Hahn Pfd. 24,00 franco jeder Bahnstation unter Garantie für lebende Ankunft. 10 Pfd.-Korb speckfette, frisch geschlachtete und gerochene Mastgänse, Enten oder Foulards Mk. 5,00 franco, Gänsefedern, neue, feil- und staubfreie, feinstgeleimte, per Pfd. Mk. 1,10, feinste Gänsefedern per Pfd. Mk. 3, bei Abnahme von 10 Pfd. franco und zollfrei.
M. Kaphan, Podwoczojska,
via Oberberg i. Schl.

Club Fidelitas.
Gesellschafts-Abend
am Montag den 8. April (2. Oftertag)
in der Tivoli-Halle.
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
Eingang Gewerkevereinsaal.
Der Vorstand.